



Ermländisches Kirchenblatt

herausgegeben im Auftrage d. Bischofs Ordinarius zu Frauenburg

✚ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✚



Nr. 14. / 8. Jahrgang.

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 2. April 1939.



Mutter, sieh an die Wunden, die ich trag für den Sünder zu allen Stunden

So lautet die erste Hälfte der Überschrift zu diesem alten Holzschnitt, der uns auf das Erlösungswerk Christi hinweist und dabei auch den in-nigen Anteil der Gottesmutter an diesem Werke des Heils nicht vergißt. Denn Maria antwortet ihrem Sohne unter Hinweis auf ihre Mütterlichkeit mit der Bitte: „Keinen Sünder laß verloren sein!“ Sie ist die Mittlerin der Gnaden, wenn der Mensch sein „Miserere mei deus“ (Gott, erbarme dich meiner) flehentlich zu Christus emporen-det, wie wir es hier in der kleinen Gestalt rechts unten vor Augen sehen.

Maria und Christus. / Ein Holzschnitt aus dem 15. Jahrhundert.

DIE WOCHE DER CHRISTEN



Hosanna dem Sohne Davids!

(Matth. 21, 1—19)

In jener Zeit, als Jesus sich Jerusalem näherte und nach Bethphage am Ölberg kam, sandte er zwei Jünger fort mit dem Auftrag: „Geht in den Feldern, die euch gegenüberliegen; dort werdet ihr sogleich eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr. Bindet sie los und führt sie zu mir. Wenn jemand etwas einwendet, so sagt: Der Herr bedarf ihrer. Und sogleich wird er sie euch überlassen.“ Dies alles ist geschehen, damit das Wort des Propheten (Jach. 9,9) erfüllt werde: „Sagt der Tochter Sion: Sieh, dein König kommt zu dir, sanftmütig; er sitzt auf einer Eselin, auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttieres.“ — Die Jünger gingen hin und taten, wie Jesus ihnen befohlen hatte. Sie brachten die Eselin mit dem Füllen. Dann legten sie ihre Kleider auf sie und ließen ihn sich daraufsetzen. Sehr viele vom Volk breiteten ihre Kleider über den Weg. Andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Die Scharen, die vorausgingen und nachfolgten, riefen laut: „Hosanna dem Sohne Davids! Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“

Liturgischer Wochenkalender

- Sonntag, 2. April.** Palmsonntag. Violett. Kein Gloria. Matthäuspassion. Credo. Kreuzpräfation. Vor dem Hochamt Palmweih.
- Montag, 3. April.** Vom Wochentag. Violett. 2. Gebet für den Papst oder die Kirche. Kreuzpräfation.
- Dienstag, 4. April.** Vom Wochentag. Violett. 2. Gebet vom hl. Viktor, Bischof, Bekenner und Kirchenlehrer. Markuspassion. Kreuzpräfation.
- Mittwoch, 5. April.** Vom Wochentag. Violett. 2. Gebet vom hl. Vinzenz Ferrerius, Bekenner. Lukaspassion. Kreuzpräfation.
- Donnerstag, 6. April.** Gründonnerstag. Weiß. Gloria. Kreuzpräfation. Eigene Kanongebete.
- Freitag, 7. April.** Karfreitag. Schwarz. Lesungen. Johannespassion. Fürbitten. Kreuzanbetung. Messe der vorgeweihten Gaben.
- Sonnabend, 8. April.** Karfreitag. Violett-Weiß. Feuerweihe. Euklet. Prophetieen. Taufwasserweihe. Hl. Messe.

Behorsam geworden bis zum Tode

Bibellesearten für die Karwoche.

(Zur Verfügung gestellt vom Kath. Bibel-Werk Stuttgart-N.)

„Er ist für uns gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze“ (Phil. 2, 8).

- Sonntag, 2. April (Palmsonntag):** Philipper 2, 5—11: Erniedrigung und Erhöhung. Klagelieder 1, 1—6: Die Größe des Elends.
- Montag, 3. April:** Markus 14, 10—31: Das Abendmahl. Klagelieder 1, 7—11: Jerusalems Schuld.
- Dienstag, 4. April:** Markus 14, 32—52: Die Ölbergstunde. Klagelieder 1, 12—17: Jerusalems Selbstanklage.
- Mittwoch, 5. April:** Markus 14, 53—72: Bosheit ringsum. Klagelieder 1, 18—22: Der Herr ist gerecht.
- Donnerstag, 6. April (Gründonnerstag):** Markus 15, 1—20: Seht, welch ein Mensch! Klagelieder 2, 18—19: „Schrei zum Herrn!“
- Freitag, 7. April (Karfreitag):** Markus 15, 21—41: Jesu Sterben. Klagelieder 3, 19—33: Ergebung.
- Sonnabend, 8. April (Karfreitag):** Markus 15, 42—47: Jesu Begräbnis. Klagelieder 4, 15—22: „Befehle uns!“

Exerzitien im Monat April

St. Marienheim in Dietrichswalde, Kr. Allenstein:

Männer aus dem Dekanat Allenstein vom 1.—5. April,
Jungmänner aus dem Dekanat Allenstein vom 5.—9. April,
Frauen u. Mütter a. d. Dekanat Allenst. v. 11.—15. April,
Jungfrauen über 30 Jahre vom 17.—21. April.

Missionshaus St. Adalbert bei Mehlsad:

3 liturg. Einfeldtage für Jungmänner vom 6.—10. April
(nicht 5.—9. April).

Franziskanerkloster Springborn, Kr. Heilsberg:

Jungmänner bis zu 19 Jahren vom 6.—10. April.

St. Michaelshaus in Marienwerder:

Männer, insbes. aus dem Dekanat Stuhm v. 1.—5. April.

Amtlich

Kaplan Reifferscheid wurde in gleicher Eigenschaft nach Königsberg (Oberhaberberg) versetzt.

Die Kaplanstelle in Heinrichau erhielt Neupriester Schmitz (Erzbischöfliche Köln).

Christus zwischen den Schächern

Eine ergreifende Begebenheit steht vor uns, voll Hoheit und Herrlichkeit, voll tiefen Ernstes, voll seligen Trostes. Auf Golgatha hängt zur Rechten und zur Linken des Herrn je ein Verbrecher. So gleich sie einander sind in Bezug auf ihr äußeres, verlorenes Verbrecherleben, so verschieden sind sie von einander in ihrem inneren Herzensgrunde. Den gleichen Verbrechertod erleiden sie, und wie verschieden ist doch ihr Ende auf dieser Erde und ihre Ankunft in der Ewigkeit! Himmel oder Hölle, Segen oder Fluch, Seligkeit oder Verdammnis stellen sie uns vor Augen. Auch ihre Herzen müssen sich in Christi Gemeinschaft offenbaren, wie alle die, die mit Christus in Berührung kommen. Zugleich müssen sie des Herrn Herrlichkeit in überraschender Weise kund machen. Schauen wir zuerst die beiden Verbrecher an und dann den Herrn.

Einer der Missetäter forderte den Herrn auf, sich selbst und ihnen zu helfen, wenn er wirklich Christus sei. An sich betrachtet, wäre diese Bitte nicht verwerflich, denn wer dürste in solcher Lage nicht um Hilfe flehen? Aber bei diesem Schächer handelte es sich nicht um eine aufrichtige Bitte, sondern um eine Lästerung. Deshalb schweigt auch der Herr. Auf solche Lästerungen antwortet er nicht, noch viel weniger hilft er dann. Er verdirgt seine Macht, bleibt stille, läßt sich schmäh-

läßt die Sünde austreiben und sich vollenden. Er kann mit seiner Antwort warten, seine Sache ist ihm gewiß.

Blicken wir auf den anderen Missetäter. Auch sein Herz beschäftigt sich mit dem wunderbaren Leidensgenossen in der Mitte. Vielleicht hätten wir nie erfahren, was in ihm vorgeht, aber der rohe Ausbruch seines Unglücksgefährten wird Veranlassung, daß er seine Gedanken offenbart. Eine Geschichte voll seligen Trostes entfaltet sich vor uns.

Er verwies zunächst dem anderen seine Lästerung und warf ihm vor, daß er Gott nicht fürchte, obwohl er im gleichen Gericht sei. — Man weiß nicht, worüber man sich mehr wundern soll, ob über den Prediger oder über den Inhalt seiner Predigt. Ein Mann, der seiner Verbrechen wegen auf der Richtstatt blutet, hat den Mut, einem anderen eine Strafpredigt zu halten. Gottesfurcht predigt er seinem armen Gefährten. Wer in einer solchen Lage einem andern den Mangel an Gottesfurcht vorzuwerfen wagt, der muß selbst ein gottesfürchtiges Herz, ja, ein großes Maß von Gottesfurcht besitzen. Das scheint freilich ein starker Widerspruch zu sein: Ein gottesfürchtiger Mensch als Verbrecher auf der Richtstätte! Und dennoch! Vielleicht war er früher auf frommen Wegen gegangen, aber

Fortsetzung auf Seite 192.

IN DER JERUSALEMSKAPELLE ZU ALLENSTEIN

Alljährlich an den Freitagen der Fastenzeit öffnet sich die kleine Jerusalemskapelle in Allenstein zu morgendlichem Gottesdienst, und die Gläubigen, die zu dieser Frühmesse mit Predigt kommen, stehen vor einer Kreuzigungsgruppe, die sonst kaum beachtet wird, ja, die vielen Allensteinern wohl sogar noch ganz unbekannt sein dürfte. Und doch handelt es sich hier um ein Werk, das in seiner Ausdruckskraft ergreifend auf den Beschauer wirken muß, wenn er es nur ein klein wenig versteht, die seelische Gewalt dieser Gestalten unter ihrer äußeren Verwahrlosung herauszuspüren. Bald nach dem Jahre 1500 (etwa 1510) muß diese Kreuzigungsgruppe, der Heiland mit den beiden Schächern, entstanden sein. Schmerz erfüllt neigt sich das edle Haupt des Heilandes zur Seite, aber keine Schmach und Pein hat die Würde in ihm zerstören können. Mit schärfster Realistik sind die



zwei Schächer dargestellt. Stricke, die ihre grauig gebrochenen und zugerichteten Glieder umschnüden, halten sie an ihren Kreuzen fest. Besonders der linke Schächer bietet ein Bild erschreckender Grausamkeit. In seinem Angesichte spiegeln sich Schmerz und dumpfe Verzweiflung. Er richtet den Blick hinauf zum Heilande, aber in seiner Verstocktheit findet er nicht zum Herzen des Erlösers, während der rechte Schächer reumütig sein Schicksal trägt und in seinem Antlitz schon die stille Ergebenheit eines Menschen zeigt, der den Frieden in Gott gefunden hat. — Die Kreuzigungsgruppe in der Allensteiner Jerusalemskapelle ist es wert, daß man sie bald aus ihrem Zustande der Verwahrlosung befreit und ihr von sachkundiger Hand eine Erneuerung zuteil werden läßt. Dann wird ihre große religiöse Ausdruckskraft erst vielen in ihrem ganzen Umfange aufgehen.



der Leuze late, wie immer, Ankraut dazwischen, das aus Mangel an fernerer Herzenspflege die Ueberhand bekam, den Armen in die Schlingen der Versuchung führte und zu diesem Fall brachte. Als die äußeren Folgen der Sünde aber in Gefängnis und Verurteilung zum Tode ihm erschütternd zeigten, daß „die Sünde der Leute Verderben“ ist, da wird auch durch Gottes Geist das fromme Erbe seiner Kindheit sich wieder in seinem Herzen geltend gemacht haben. Die Gottesfurcht kann wohl von dem Strom der Sünde und den Anläufen der Versuchung einmal überrannt werden, aber sie wird der Anker bleiben, an dem sich der Gefallene wieder emporwindet zu seinem Gott, zum Heile in Christo Jesu. Der Gottlose verhärtet sich unter den Folgen der Sünde, der Gottesfürchtige aber wird sich darunter befehren.

Der Strafpredigt an seinen gottlosen Gefährten folgt ein demütiges Bekenntnis seiner Schuld, eine Anerkennung des gerechten Gerichtes Gottes. Er sagt, daß sie selbst nur die gerechte Strafe erleiden, daß jener aber, der zwischen ihnen am Kreuze hängt, nichts Unrechtes getan habe. Wer unter so fürchterlichen Schmerzen, in solcher Lage, unter langsamem Todeskampfe nicht nur nicht klagt, sondern die entsetzliche Strafe für Recht erachtet, der muß einen tiefen Eindruck von seiner Sünde, eine überwältigende Erkenntnis seiner Schuld haben. Da aber Erkenntnis und Bekenntnis der Sünde der erste Schritt, die Grundlage der Befeherung ist, so dürfen wir sagen, daß die Befeherung des Schächers eine tiefe, mustergültige war. In dem Hinweis des Schächers, daß Christus nichts Unrechtes getan hat, liegt ein wunderbares, mutiges Zeugnis für Christi Unschuld. Es muß unser tiefstes Erstaunen erregen, daß Gott in einem Augenblick, wo sich buchstäblich alle Stimmen gegen Jesus erheben, und nicht ein Freundeswort zu seinen Gunsten laut wird, einen Zeugen der fleckenlosen Unschuld des Heilandes von einem der Kreuze neben ihm auftreten läßt. Dieser Räuber ist der letzte, der vor Jesu Tode ein Zeugnis zu dessen Ehre ablegt. Wie kam er zu dieser Erkenntnis? Die Geschichte schweigt hierüber. Vielleicht ist seine Erkenntnis noch eine mangelhafte gewesen, aber er hat das Wenige, das ihm gegeben war, treu benützt und fand darin sein Heil. Der Schächer stieß sich nicht am Kreuze Jesu, obwohl es nur von Schmach bedeckt war.

Jetzt ist das Kreuz ein Ehrenzeichen der Christlichen Völker geworden — und die meisten gehen kalt an ihm vorüber! Wahrlich, der Schächer ist für uns ein beschämendes Vorbild geworden.

Die gläubige Zuversicht des Schächers ist so groß, daß er den Herrn bittet, an ihn denken zu wollen, wenn er in sein Reich kommt! Diese Bitte ist gewiß eine der kühnsten und überraschendsten, die je ausgesprochen wurden. Ein gekreuzigter Missetäter, der erste, der den tiefen Sinn der Ueberschrift über dem Kreuze völlig verstanden hat und der der Herold der Königswürde des Herrn in demselben Augenblicke wird, in welchem die Messiashoffnung der Apostel selbst aufs tiefste erschüttert wurde — fürwahr, das ist eine der wunderbarsten Begebenheiten in den letzten Lebensstunden des Herrn. Wie kurz auch das Wort des Schächers gewesen ist, so fehlt doch nichts an ihm, was zu den unveränderlichen Erfordernissen einer wahrhaften Befeherung gehört: Schuldgefühl, Sündenbekenntnis, wahrer Glaube, tätige Liebe, bittende Hoffnung.

Die beiden Schächer auf Golgatha stellen in erschütternder Art die Scheidung dar, welche das Kreuz Christi unter den Menschen vollzieht. Zwei Klassen von Menschen gehen über die Erde: solche, die zum ewigen Leben gelangen, und solche, die zur ewigen Verdammnis fahren. Nicht die Sünde scheidet sie. In Bezug auf diese bildet die Menschheit nur eine Klasse. Alle sind Sünder. Nur dem Grade der Verschuldung nach sind sie verschieden. Golgatha aber scheidet die Menschen in bußfertige, nach Erlösung und Heil dürstende, im Glauben Rettung findende — und in unbußfertige, in ihrer Schuld sterbende Sünder. Seit Christus zur Vergebung der Sünde sein Blut vergossen hat, kann nicht mehr die Sünde, sondern nur die Unbußfertigkeit verdammen.

Unbeschreiblich schön ist die Antwort des Herrn an den Schächer. Wenn alles ringsum schmäh und lästert, so hat der Herr nicht ein Wort der Erwiderung. Wenn aber ein bußfertiger Sünder zu ihm fleht, da läßt er nicht einen Augenblick auf Antwort warten.

Der Herr nimmt nicht nur in dieser Lage am Kreuze die Huldigung des Schächers als etwas Natürliches, der Ordnung Gemäkes an, sondern zeigt ihm sofort, daß der hohe Flug sei-

Der Erfolg des Mißerfolgs

Gedanken zur Karwoche

Zu den gewaltigsten Geheimnissen der Karwoche, die uns die Kirche jetzt wieder vor Augen stellt und mitfeiern läßt, hier in wenigen Zeilen etwas Wesentliches zu sagen, wäre vergebliches Bemühen. Die größten Gottesgelehrten und glänzendsten Kanzelredner, gottbegnadete Dichter und Künstler haben das versucht und versuchen das immer wieder aufs neue. Aber was auch sie über diese unbegreiflichen Geheimnisse auszusagen wissen, ist letzten Endes doch nur wie ein kindliches Gekammel.

So sei denn hier nur auf einen kleinen Gedanken hingewiesen, der gewiß nicht in die Mitte und letzte Tiefe des Erlösungsgeheimnisses führt, der mehr abseits liegt, der aber doch vielleicht geeignet ist, uns ein wenig Licht und Trost zu geben.

Christus wird von verschiedenen Gerichtshöfen hin- und hergeschleppt, öffentlich ausgepeitscht, von menschlichen Henkern verhöhnt, beipien und mißhandelt, zum gemeinsten Tod verurteilt und schließlich zwischen zwei Verbrechern unter Hohn und Spott am Schandpfahl des Kreuzes zu Tode gemartert. Und doch hat der Herr in diesen Stunden und Tagen, da er wie ein Wurm zertreten ward, ein Werk vollbracht, wie es nur ein Mensch vollbringen konnte, der zugleich auch Gott war. Er hat die gottverlorene und von Gott verstößene Menschheit, die selbst in ihrer Gesamtheit unfähig war, sich selbst zu erlösen, aus den Banden des ewigen Todes befreit und ihr zu Gott wieder eine Brücke und einen Weg gebaut, auf dem Millionen und Millionen den Triumphzug ewigen Friedens und ewiger Herrlichkeit gehen. Ein über alles menschliche Denken und Können hoch erhabener Erfolg durch den scheinbar größten Mißerfolg.

Und die Führer des Judentums? Wie haben diese Priester und Phariseer mit ihrem verführten Anhang triumphiert und

gejubelt, als sie ihren Todfeind mit Verrat, List und Tücke endlich ans Kreuz gebracht hatten. Und doch, waren sie ihrem völligen Zusammenbruch nie so nahe wie damals. Ihre mißbrauchte Priesterherrlichkeit hatte ein schnelles Ende. Nur noch wenige Jahre, da wird ihre Stadt mit samt ihrem Tempel von den Heiden furchtbar zerstört, kein Stein bleibt auf dem anderen. Und die mit ihnen in der Verstockung beharren und die Katastrophe der Zerstörung überleben, werden zu einem Volk ohne Heimat, ohne religiöse, ohne irdische Heimat. —

Wir sind Jünger Christi. Seine Nachfolger hat er selber an das Kreuztragen geknüpft: „Wer mein Jünger sein will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Mt. 9, 34). Können wir da noch verzweifelt sein, wenn die Vorsehung dieses Zeichen der Jüngerschaft Christi an uns sich vollziehen läßt? Wenn ein hartes aber letztlich doch gnädiges Geschick uns alles zerschlägt, worauf die Welt letzten Trost und Wert legt: Gesundheit, Wohlstand, Erfolg, Macht und Ehre! Und das oft, ohne daß es von den Menschen gesehen und anerkannt, ohne daß es von Gott spürbar gesegnet und mitgetragen wird.

Es wäre Vermessenheit zu glauben oder sich einzureden, daß das ein Leichtes sei. Selbst der Gottessohn hat unter der Wucht des Schmerzes und der Gottverlassenheit gestöhnt und geächzt. Aber nie hat er Blick und Willen von seinem himmlischen Vater gelöst, bis alles vollbracht war. Dieses vertrauensvolle Festhalten an Gott trotz allen Leidens ist das Schwere, aber auch das Siegerheißende in jedem Christenleben. Und damit wir das trotz unserer Schwäche vermögen, ist uns der leidende Christus nicht nur Vorbild geworden, sondern hat uns auch die notwendige Fähigkeit und Gnadenkraft verdient. In dieser seiner Kraft und Gnade, die uns in den Kartagen besonders nahe ist, vermögen wir das menschlich Unmögliche: in Not und Leid auszuharren, um dann auch mit Christus zu triumphieren.

nes Glaubens keine Verirrung sei. Viel Höheres, viel Größeres als er hofft und begehrt, bietet ihm der Herr in seiner herrlichen Antwort. Er verspricht ihm, daß er noch heute mit ihm im Paradiese sein wird! Der Schwächer beehrte nur, daß der Herr an ihn denken möge, wenn er in sein Reich komme,

und der Herr verheißt ihm seine bleibende Gemeinschaft, nimmt ihn noch heute auf in sein ewiges Reich.

Ist ein Verbrecher der erste gewesen, der den Weg durch Christus zu Gott fand, so darf sich niemand beklagen, Gott mache uns das Seligwerden schwer
E. Sikorski.

Die Karwoche in Sevilla

Wer die Semana Santa, die Karwoche, in Spaniens Eigenart kennenlernen will, muß nach Sevilla gehn. Vor Beginn meiner Spanienreise hatte ich daheim so allerlei über die großen Bruderschaftsprozessionen in der Karwoche und über ihre Mitglieder, die Nazarenos, gelesen. In den Straßen Sevillas sollte ich sie erleben.

Ganz Sevilla scheint in den Kartagen auf den Beinen zu sein. In der warmen Nachmittagssonne bahne ich mir den Weg durch die Menge. Da sehe ich unerwartet den ersten leibhaftigen Nazareno an mir vorübergehen. In seiner langen violetten Kutte mit der überhohen spitze zulaufenden Mütze, zu einer Maske verlängert, die das ganze Gesicht verhüllt und nur zwei Augenschlitze hat, sieht er gespensterhaft aus. Eiligen Schrittes geht er an mir vorüber nach seiner Pfarrkirche. Von dort tritt seine Bruderschaft den Prozessionsweg zur Kathedrale an.

In den Straßen herrscht buntes Treiben. Schon ziehen die ersten Prozessionen von den Pfarrkirchen aus. Die eine und andre muß ich durchqueren, um vorwärts zu kommen. Endlich habe ich den Rathausplatz erreicht und auf der Tribüne meinen Platz gefunden.

Bald senken sich dämmrige Abend Schatten auf Platz und Straßen. Da wird es plötzlich still in der Menge um mich her. Alle Augen richten sich nach der engen Geschäftsstraße, der Sierpes, die auf den Rathausplatz mündet.

Es naht die erste Prozession. Unter den Klängen der Musik reiten Husaren und Lanzenreiter heran, um der Prozession den Weg durch die Menge zu bahnen. Das Kreuz wird vorangetragen. Ihm folgt das Zeichen römischer Welt Herrschaft SPQR, und der es trägt, ist in römischer Soldatentracht, in stolzer Rüstung, mit Helm und Lanze.

Und nun all die verummten Nazarenos, diesmal in dunkelblauem Samt, auf dem wehenden Mantel ein großes rotes Kreuz! Zuerst kommt der Major mit der Fahne der Bruderschaft, ihm zur Seite die beiden Vizemajors mit silbernen Stäben. Dann folgen die weiteren Mitglieder mit schweren großen Wachskerzen, die sie in die Hüften stemmen und an Haltestellen der Prozession wie Stäbe auf die Erde stellen. An der Reihe entlang gehen die jüngsten Mitglieder. In ihren Körbchen haben sie Streichhölzer und überwachen die brennenden Kerzen. Nur langsam kommt die Prozession vorwärts.

Jetzt naht der erste „Paso“, eine große Tragbühne, auf der inmitten von Blumen und brennenden Kerzen der leidende Heiland dargestellt ist. Vor dem Paso schreiten Diakone mit brennenden Kerzen in schweren silbernen Leuchtern, dann Ministranten mit Weihrauchfassern.

Die zuschauende Menge ist ganz schweigsam geworden. Stehend, den Hut vom Kopfe, begrüßt man das Bild des leidenden Heilandes. Die Tragbühne ist jetzt vor dem Rathaus angekommen, senkt sich und steht still. Die Ratsherren entblößen in Ehrfurcht ihr Haupt.

Auf ein Zeichen hin richtet man die Tragbühne wieder empor, und ruhig zieht die Prozession weiter. Wieder Nazarenos in dunkelblauem Samt! Und nun der zweite „Paso“, die Tragbühne mit der „Mutter der Schmerzen“. Unter einem kostbaren Baldachin steht eine Marienstatue, über und über mit kostbarem Schmutz behangen, in ein wertvolles, mit Gold und Perlen besticktes Gewand gehüllt, dessen Schleppe über die Tragbühne hinausreicht. Vor diesem Bild müssen nach alter Tradition hundert Kerzen brennen. In ihrem Schein glitzert und schimmert das Geschmeide der Madonna. Und wieder Weihrauchwolken, wieder die Zuschauer in Andacht versunken, und dann ziehen die letzten Nazarenos dieser Prozession an uns vorüber.

Schon kommt die zweite Prozession aus der engen Straße auf den Rathausplatz. Auch diese zieht in gleicher Folge. So

geht es stundenlang. Eine Prozession folgt der anderen über den Rathausplatz zur Kathedrale bis in die Nacht hinein.

Und doch wirkt diese Folge von Prozessionen nicht eintönig oder gar langweilig. Die einzelnen Bruderschaften haben reiche Abwechslung in den Farben ihrer Gewandung. Nur wenige sind in düsterem Schwarz oder in ganz Weiß. Die meisten von ihnen sind weiß und grün, weiß und rot, weiß und lila oder in satte, bunte Farben gekleidet.

Auch die beiden „Pasos“ einer jeden Prozession zeigen Abwechslung. Nicht nur in der Darstellung des leidenden Heilandes: bald im Delgarten, bald an der Geißelsäule oder ans Kreuz geheftet, — auch in der Darstellung der Madonna: bald als Schmerzensmutter allein, bald mit dem hl. Johannes, bald als Himmelkönigin. Auch in der Auswahl des Materials unterscheiden sie sich: vergoldetes Holz neben feinsten Arbeit aus Silber! Manche der Darstellungen sind Kunstwerke hervorragender Meister.

Diese verummten Nazarenos! Ihre Prozessionen sind nicht als Schauspiel für eine schaulustige Menge anzusehen. Hinter ihrem verhüllten Antlitz steckt viel bitterernster Bußgeist.

Sie alle gehören irgendeiner Laienbruderschaft an, die von der Kirche bestätigt worden ist. Sie widmen sich meist der Caritas, veranstalten Wallfahrten und wirken bei Prozessionen mit, deren herumgetragene Bildwerke meist ihnen gehören. Arm und reich, hoch und niedrig finden sich in diesen Bruderschaften zusammen.

Den größten Anteil haben sie an den Prozessionen der Karwoche. Und da gehen sie wahrhaft nicht zum Vergnügen mit. Denn diese Prozessionen ziehen Tag für Tag in der Karwoche, von nachmittags bis in die Nacht hinein, ja selbst bis

Wie Dorothea von Montau die Gottesmutter auf dem Leidensweg ihres Sohnes schaute

Dorotheas besondere Liebe und Verehrung galt der Mutter Christi. Immer wieder sah sie die Gottesmutter vor sich und trug mit ihr die Freude des Weihnachtstages und das Leid der Passion. Fast immer erschien ihr die Mutter an der Seite ihres Sohnes. So spielt im Buch „Ueber die Feste“, wo Dorotheas inneres Erleben während des Kirchenjahres geschildert wird, die Gottesmutter eine große Rolle.

Einmal betrachtete Dorothea während der Fastenzeit in ihrer stillen Klausel das Leiden des Heilandes und folgte ihm im Geiste auf seinem Kreuzwege. (Buch über die Feste, Kap. 53):

„Da schaute Dorothea dunkel und gleichsam wie durch einen Schleier, wie Maria, die Mutter des Herrn ihrem leidenden Sohne Jesus in tiefer Trauer folgte. Das sah Dorothea nach Gottes Willen nicht klar und deutlich, denn sie war selbst schon so von Kummer und Mitleid erfüllt, daß beim unverhüllten Anblick der lieben, traurigen Gottesmutter das Schwert des Schmerzes ihr Innerstes zerrissen und sie geidet hätte. So schaute sie die Gottesmutter nur schleierhaft von ferne, wie sie klagte und bitterlich litt aus Mitleid und ihren Sohn von Station zu Station begleitete. Wie gern hätte sie ihn näher erblickt, aber die ihn führten und gegen ihn wüteten, rissen ihn so heftig weiter, behandelten ihn so unmenschlich und umdrängten ihn in solcher Menge, daß sie seiner nur selten ansichtig wurde. Bei dem allen zeigte die Mutter des Herrn keine heftige Bewegung, sondern Beherrschung, zügelte ihr Leid und ihres Herzens Traurigkeit, und ihr Neuheres blieb zurückhaltend, bescheiden und gesammelt. Dorothea sah auch, wie gute Frauen sie voller Ehrerbietung führten.“

A. Birch-Hirschfeld.

zum Morgengrauen. Dabei schleppen sie die großen Tragbühnen mit dem Heiligenbild von ihrer Pfarrkirche aus auf allerlei Umwegen in die Kathedrale Sevillas hinein, dort am Sanctissimum vorüber und wieder zurück in die Pfarrkirche. Zu dreißig, vierzig Personen teilen sie sich in die keineswegs leichte Traglast. Die an allen vier Seiten der Tragbühne herabgelassenen Tücher verhüllen sie. Wird aber hier und da

eines der Tücher ein wenig gehoben, so sieht man, daß mancher von ihnen barfuß geht.

Und wie manchen Nazareno sieht man in der Prozession, der als Büßer oder, um eines gegebenen Versprechens willen ein schweres Kreuz auf der Schulter trägt und mit bloßen Füßen dahinschreitet. Wenn man solche Büßer sieht, wächst die Hochachtung vor diesen Nazarenos in Sevilla. Elle Giese.

Die Passionsbilder des Chorgestühls im Dom zu Guttstadt

„O ihr alle, die ihr des Weges vorübergehet, schauet und seht, ob ein Schmerz dem meinen gleich ist.“ (Jerem.)

Wenn in früheren Zeiten das Chorglöcklein des Domes zu Guttstadt ertönte und die Kanoniker und Vikare des geistlichen Stiftes, die Sänger und Lateinschüler zum kirchlichen Stunden- gebet und zum Hochamt herbeirief, dann füllten sich bald die Sitze des hohen Chorgestühls, welches sich im Mittelschiff beiderseits zwischen den ersten und zweiten Pfeilerpaaren hinzog,



Christus vor Kaiphas.

und pünktlich mit dem Uhrglodenschlag erscholl das „Deus in adiutorium meum intende“. Jahrhundertlang erklang hier das Lob Gottes, nur unterbrochen im ersten Schwedenkriege (1626—1635), in dem die Insassen des Kollegiatstiftes nach tapferer Verteidigung den feindlichen Eroberern weichen mußten, und die Geistlichkeit längere Zeit im Exil weilte. 1810 wurde die Auflösung des Kollegiatstiftes vom Könige von Preußen verfügt, am 11. 11. 1811 wurden zum letzten Male die liturgischen Tagezeiten gebetet, die Domkirche wurde Pfarrkirche. Damit hatte auch das große Chorgestühl seine Bedeutung verloren und, weil es mitten in der Kirche stand und für den Gottesdienst der Gemeinde hinderlich wurde, verlegte man „die schwarzen Bänke“ — vom Volke so genannt — und stellte sie Mitte des vorigen Jahrhunderts an die oberen Wände der Seitenschiffe, wo sie noch heute ihren Platz haben. Das Chorgestühl, wie es sich uns präsentiert, geht in seiner Grundanlage auf das uns in einer früheren, jetzt leider nicht mehr auffindbaren Inschrift genannte Jahr 1396 zurück. Lediglich die vier liegenden, als Treppenstufen dienenden Löwen, und die Sitzlehnen sind noch Bestandteile des alten Gestühls. Die Prachtwände mit ihren Gemälden, Statuen und Schnitzereien datieren aus dem Jahre 1673 und wurden auf Veranlassung des damaligen Domdekanus Andreas Marquard, des kunstfinnigen Prälaten, dem wir auch die prächtige Taufkapelle im Guttstädter Dom verdanken, hergestellt. 12 größere Delgemälde, Szenen aus der Passion unseres Herrn, 6 an jeder Seite, schmücken die Rückwände, umrahmt von reichem barockem Schnitzwerk. Die wirkungsvolle Bekrönung, glänzende Muschel-

dekorationen mit Figuren des Heilandes, der allerseiligsten Jungfrau, der Apostel und Evangelisten, glaubt man als Arbeiten des bedeutenden Königsberger Bildschnitzers Johann Christoph Döbel, der auch die herrliche Kanzel in Guttstadt geschaffen hat, ansehen zu dürfen.

Betrachten wir aufmerksam die 12 Passionsbilder und vertiefen wir uns dabei andächtig in das bittere Leiden und Sterben unseres göttlichen Heilandes und denken wir daran, daß, wie wir jetzt, so schon früher, seit über 250 Jahren fromme Beter vor diesen Bildern gestanden und gekniet und den Herrn um Erbarmen angefleht haben.

Zuvor noch einige Bemerkungen. Der oder die Maler der Gemälde sind nicht bekannt. Wenn man die Bilder als künstlerisch wertlos bezeichnet, so ist das vielleicht nicht ganz recht. Gewiß, Kunstwerke sind sie nicht Ostpreußen — Ermland — hat keine Meister der Kunst, wie der Westen. Auch sind die Gemälde keine originalen Schöpfungen. Die Maler haben Bilder anderer Künstler gekannt, sei es, daß ihnen Kupferstiche der Gemälde vorlagen oder daß sie diese im Original an Ort und Stelle selbst gesehen haben. Diese Massen Szenen bei der Kreuztragung und der Kreuzigung sind vortrefflich komponiert. Die vielfach vorkommenden Architektur bilder, die verschiedenen Ansichten Jerusalems mit Türmen und Zinnen, die Innenräume, von denen die, man möchte sagen, Grabkirche des letzten Bildes einen besonderen Durchblick gewährt, sind geschickt entworfen und mit Kenntnissen der Perspektive wiedergegeben. Die Kreuzabnahme erinnert direkt an Rembrandt, den großen niederländischen Meister, * 1655.

Heute wirken manche der Bilder, namentlich die an der Evangelienseite, in ihren braunen Tönen malerisch nicht bedeutend. Wenn aber bei einer hoffentlich baldigen Restauration des Chorgestühles alle Bilder vom Staub der Jahrhunderte gereinigt werden, dann dürften vielleicht heute nicht erkennbare Farbeneffekte zutage treten.

Beginnen wir unsere Betrachtung auf der Evangelienseite. Die Darstellungen richten sich nicht nach den Gesetzen des Rosenkranzes oder nach der üblichen Reihenfolge der Kreuz-



Christus stirbt am Kreuze.

wegstationen, letztere waren damals noch nicht, wie heute, in den Kirchen aufgestellt.

Die Bilder stellen der Reihenfolge nach dar: Fußwaschung, Todesangst Christi am Ölberg, Judas verrät den Herrn, Christus vor Kaiphas, Christus vor Pilatus, die Geißelung.

1. Schön ist auf dem ersten Bilde die sich bückende Gestalt Christi, mit einem weißen Tuche umgürtet, sowie die bewegte Haltung Petri, der wohl soeben die Worte des Herrn vernommen hat: „Wenn ich dich nicht wasche, wirst du keinen Anteil an mir haben.“

2. Tiefdunkle Nacht beherrscht das zweite Bild. Der Herr liegt in Todesangst auf seinen Knien. Zur rechten Seite öffnet sich der Himmel, im himmlischen Licht erscheint das Bild des Kreuzes und ein Engel mit dem Leidenskelche. Im Hintergrunde liegen in tiefem Schlafe die drei Apostel, ganz in der Ferne wird der Zug der Schergen sichtbar.

3. „Judas, mit einem Kusse verrätst du den Menschensohn?“ sagt der Heiland auf dem dritten Bilde zum Judas. Der Hauptmann im Vordergrund gibt den Befehl zur Fesselung des Herrn. Der hitzige Petrus hat in seinem Eifer den Knecht des Hohenpriesters zu Boden geworfen, kniet auf demselben und schwingt drohend sein Schwert.

4.—5. Die beiden folgenden Bilder zeigen uns die Anklagen gegen Jesus vor Kaiphas und Pilatus. Die erste Szene spielt im Amtsraum des Hohenpriesters. Soldaten sind da und drohende falsche Zeugen. Der Hund auf der Unterstufe des breiten Thronessels schaut gelassen in die aufgeregte Menge. Die zweite Szene führt uns in die hohe Gerichtslaube des Palastes des römischen Landpflegers. Neukerst charakteristisch sind im 4. und 5. Bilde der Hohenpriester und Pilatus gekennzeichnet. Kaiphas springt von seinem Sessel, zerreißt mit theatralischer Geste sein Obergewand und scheint mit spöttischer Miene zu sagen: „Was brauchen wir noch Zeugen? Er hat Gott gelästert.“ Ganz anders der stolze Römer auf dem fünften Bilde. Schon seine nachlässige Haltung, die linke Hand in die Seite gestemmt, mit der rechten eine abweisende Bewegung machend, zeigt seine Verachtung der vor ihm stehenden Priester und Schriftgelehrten. „Ich finde keine Schuld an ihm,“ so ist sein Urteil. Auf dem Kaiphas-Bilde sehen wir noch im Hintergrunde in einer offenen Vorhalle bei loderndem Feuer Petrus inmitten des Türhüters und anderer Personen. Nach seinen Bewegungen zu urteilen, hat er eben zum dritten Male seinen Herrn und Meister verleugnet. Der Hahn oben auf dem Gesimse des Torhauses kräht zum zweiten Male.

6. Das sechste Gemälde, das letzte auf der Evangelienseite, bietet uns den grausamen Anblick der Geißelung. Die zarte Gestalt Jesu ist gebückt an die niedrige Säule gefesselt. Mit teuflischer Lust zerfleischen die drei rohen Schergen mit Ruten und Dornenzweigen den nackten Leib des Herrn und versuchen, die Schmerzen durch weiteres Quälen zu vermehren. Sie zerren den Heiland an den Haaren, und der vor ihm stehende Hentersknecht tritt ihn vor den Leib. Die Tortur der Geißelung findet statt in einem offenen Turm. Die Türflügel werden von zwei großen Soldaten bewacht. Der morgendliche Himmel beginnt sich zu röten. Der erste Tageschein schimmert durch die vergitterten Fenster des Turmes. —

Wir betrachten die Bilder an der Epistelseite. Christus wird zum Tode verurteilt, die Kreuztragung, Kreuzerhöhung, Christus am Kreuz, Kreuzabnahme und Grablegung. Schon auf den ersten Blick fällt uns auf, daß auf ihnen eine größere Zahl von Personen dargestellt wird, von den großen im Vordergrund bis zu den kleinen in weiter Entfernung.

Da sich die Handlungen im vollen Tageslichte abspielen, sind die Farben durchgehend heller und kräftiger, und da der Zustand der Bilder besser ist als derjenigen auf der Gegenseite, ist auch ihre Wirkung heute stärker.

7. Gleich beim ersten Anschauen fällt uns auf, daß dies Bild, das seinen Stand über dem Platz des obersten Würdenträgers des ehemaligen geistlichen Kollegiatstiftes, des Dompfisters, hat, viel größer ist als jedes der übrigen, auch daß es ein sogenanntes Doppelbild ist, zwei Handlungen, zweimal die Person Jesu zeigt. Links oben wird der Heiland mit Dornen gekrönt, rechts steht er in größerer Gestalt als Ecce Homo; zu seinen Füßen Pilatus sitzend, vor ihm die Schriftgelehrten, Priester und Volk, die ungestüm Christi Tod fordern.

8. Kreuztragung! Aus dem Torturm der hinten sichtbaren Stadt Jerusalem zieht auf gewundenem Pfad ein schier endloser Zug Volkes, Soldaten zu Fuß und zu Ross. Vorn, in der

Mitte, ist Christus erschöpft unter der Last des Kreuzes niedergesunken. Simon von Cyrene hilft ihm bereits das Kreuz tragen, Veronika reicht mitleidvoll das Schweißtuch, neben und hinter ihr die weinenden Frauen, ganz rechts ein prächtiger Reiter mit wehender Fahne.

9. Das unschuldige Lamm Gottes ist an das Kreuz geheset. Oben auf dem Berge Golgatha sind die Schergen dabei, die schwere Last des Kreuzes mit dem Heiland in das ausgeworfene Loch zu pflanzen, im Angesicht der im Hintergrunde sichtbaren treulosen Stadt Jerusalem. Etwas tiefer, auf einem Vorsprunge des Hügels sehen wir die durch unsäglichen Schmerz zusammengesunkene Mutter des Herrn, gestützt von Johannes und zwei Frauen, wiederum viele Soldaten und eine große Anzahl Volkes.

10. Christus am Kreuz! Ohne Zweifel ist dies Gemälde das beste der sämtlichen Passionsbilder. Geschildert ist der Zeitpunkt, als der Herr bereits ausgelitten hat. „Consumatum est — Es ist vollbracht.“ Das Haupt leicht zur Seite geneigt, hängt kraftlos der helleuchtende, entseelte Körper an den schweren Nägeln der Hände. Unter dem Kreuze die Schmerzensmutter, unfähig, sich aufrecht zu halten, liebevoll gehalten von Johannes und Magdalena. Ein Soldat stößt die Lanze in die Seite des Toten. Zu Füßen des Kreuzes wücheln drei Soldaten gierig um den ungenährten Kopf Christi. An der rechten Seite in schillernder Rüstung der Hauptmann, sein Zeugnis ablegend für den dort oben am Kreuze Hängenden. Mittlerweile werden den beiden Schwächern die Gebeine zerbrochen; beim rechten erscheint ein Engel, um die Seele des gerecht Verstorbenen zum Paradies zu geleiten, beim linken steht man den bösen Geist. Die Sonne fängt an, sich zu erhellen und ihr Licht leuchten zu lassen auch auf das viele Volk unten, das in seinem Wahn das unschuldig vergossene Blut des Herrn auf sich und seine Kinder gerufen hat.

11. Das große Opfer ist vollendet. Der Leichnam Christi wird vom Kreuze genommen. Josef von Arimathäa, eine prächtige Gestalt, scheint die ganze Arbeit zu leiten. Die frommen Frauen haben ein großes Tuch ausgebreitet, um den heiligen Körper zu betten.

12. Grablegung! Und nun das letzte Bild, Christi Grablegung. Die Handlung ist verlegt in die hohe Halle einer Kirche, wie ja frühere Meister Ereignisse der Evangelien gerne in der Pracht lichtdurchfluteter Kirchen schilderten. Josef von Arimathäa und Nikodemus tragen den Leichnam Christi, um ihn dem offenen Steingrab zu übergeben. Die schwer gebeugte Mutter und die anderen Getreuen des Herrn bilden das trauernde Geleit, Maria Magdalena ist weinend am Rande des Grabes niedergesunken. Durch die weite Vorhalle schweift der Blick zurück nach Golgatha mit seinen drei leeren Kreuzen und ganz im Hintergrund noch einmal auf die Zinnen Jerusalems, von denen in einem Menschenalter nach den Worten des Herrn — „kein Stein auf dem andern gelassen wird“.

Wir sind am Schluß der Betrachtung der 12 Passionsbilder Christi am Chorgestühl des Domes zu Guttstadt. Wir haben versucht, die Schilderungen „des größten Dramas, das die Welt je gesehen“, die der Künstler wuchtig und ergreifend in Linie und Farbe uns vor Augen führte, im Herzen mitzufühlen und mitzuerleben. Möchten doch recht viele Christen, namentlich in der „düsteren Woche“, neben dem Kreuzweg auch die Leidensbilder der „schwarzen Bänke“ beschauen und vor denselben Christi Leid und Tod in Ehrfurcht und Dankbarkeit auf Herz und Gemüt wirken lassen. Dann aber können wir beim Verlassen der Kirche unsere Blicke auf die hohe Kanzel des Domes lenken und dort oben, nachdem wir die Reihen der trauernden Engel mit den Leidenswerkzeugen des Herrn betrachtet haben, Christus den Sieger über Sünde, Tod und Hölle, die wehende Triumphfahne in der Hand, grüßen und gleichsam von ihm die frohe Osterbotschaft vernehmen:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist.“ (Joh. 11, 25.)

Hans Grimme.

Rumänien errichtet eine Botschaft am Vatikan. Rumänien hat seine diplomatische Vertretung beim Vatikan zum Range einer Botschaft erhoben.

Zum 17. Male Mutter eines Kommunionkinde. Unter den 95 Müttern, die einen Einkehrtag in Simbach am Inn begingen, war eine Mutter, die jetzt zum 17. Male ein Kind zur ersten hl. Kommunion führen darf.

Pfarramtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolkemit und Umgegend

Von St. Nikolai

Mit dem Palmsonntag beginnt die Karwoche. Bittend und mahnend wenden sich die heiligen Tage dieser Woche an den gläubigen Menschen. Sie werben um die Seele des Menschen mit unzeitgemäßen Mitteln. Sie werfen in den Lärm der Welt hinein die Stille.

Die Stille aber ist wahrhaft schöpferisch. Sie schafft mehr wie jede äußere Betriebsamkeit. Die Welt erkennt den Wert der Stille nicht. Aber sie ist des Menschen bester Freund, weil sie ihn zu sich selber führen will. Wen sie aber zu sich selber führt, den führt sie auch über sich selbst hinaus, zu Gott. Der Mensch, der sich selber erkennt, wird mit sich allein nicht fertig. Er muß die Brücke suchen, die aus seiner Enge und Ohnmacht herausführt — in das Leben mit Gott.

Die Karwoche führt den Menschen zu dieser Brücke. Die Brücke aber ist der Karfreitag. Der Tod des Gottmenschen schaffte den Zugang zum Leben. Christus ist Weg und Leben zugleich. Der Mensch für sich allein findet zuletzt immer nur den Weg in den Tod. Und wer den Karfreitag ablehnt, stellt das Leben unter die Diktatur des Todes.

Der Lärm des Lebens ist diesen Erwägungen feindlich. Im lauten Trubel der Welt verwirren sich die Gedanken und Begriffe. Der Augenblick mit seinen Forderungen drängt sich vor. Er nimmt den Menschen ganz für sich in Anspruch. Der Augenblick ist aber immer nur ein Teil der Zeit und des Lebens. Zeit und Leben müssen in ihrer Ganzheit gesehen werden. Dazu gehört auch das „Ende“. Der Glaube wird keiner Stunde ihren Wert nehmen, er wird sogar ihren Wert erhöhen, aber er ordnet die Stunde richtig ein, über der Stunde steht die Ganzheit des Lebens.

Das alles müssen wir bedenken in den stillen Tagen der heiligen Woche. Es geht in unserem Leben nicht bloß immer um die augenblickliche Stunde, es geht um das Leben selber. Wenn eine Stunde hier und da vertrödelt wird, das läßt sich noch ertragen, wenn aber das Leben sinnlos vertrödelt wird, das ist untragbar. Daran müssen wir denken, wenn Gott am Kreuze stirbt, damit wir das Leben haben. Und wir müssen die Brücke sehen, die aus unserem flüchtig dahineilenden Leben führt in die Ewigkeit Gottes.

Die Brücke des Lebens ist der Karfreitag. Diese Brücke muß immer da sein. Und sie muß den Menschen immer vor Augen sein. Darum ist der Karfreitag von Gott selbst herausgehoben worden aus Raum und Zeit. Er ist durch das hl. Mesopfer für immer in die Gegenwart hineingestellt worden. Damit die Menschen allzeit die Brücke des Lebens sehen können. Wenn der Priester in der hl. Wandlung den Kelch mit

dem Blute Christi zeigt, dann läßt er uns schauen den Karfreitag, dann wölbt sich die Brücke über die Zeit in die Ewigkeit. Dann müssen wir sprechen das Gebet des Karfreitags: „Herr und Gott, laß dein Blut für mich nicht vergebens geflossen sein!“

Darum gehören die beiden Tage zusammen, der Gründonnerstag und der Karfreitag. Durch das Wort: „Tuet dies zu meinem Andenken“ ist der Karfreitag für alle Zeit jeder Gegenwart geschenkt worden. Jedes hl. Opfer bringt die Liebe des Kreuzes mitten unter uns. In jeder hl. Wandlung ruft die Stimme des Blutes Christi nach unserer Seele. Und wer die Stimme dieser Liebe vernimmt, von dem fällt ab alle Einsamkeit und Verlassenheit, alle Not und Bedrängnis, alle Lebensangst und Todesfurcht.

Dies alles müssen wir spüren in den heiligen Tagen der stillen Woche. Diese Wahrheit muß unverlierbar in unser Bewußtsein hineintreten, wenn in der einzigen Messe des Gründonnerstags beim Gloria Glocken und Orgel gewaltig aufjubeln, um uns dann jene Stille zu schenken, in der Gottes Liebe sprechen will mit unserer Seele. Diese Wahrheit müssen wir erkennen und begreifen, wenn am Karfreitag der Schleier vom Kreuz genommen wird: Ecce lignum crucis! Siehe das Holz des Kreuzes, aus dem gebaut ist die Brücke des Lebens!

Wer in der Karwoche den Weg zum Leben findet, der findet die Freude. Wer im Leiden Christi Gottes Liebe erkennt, der ist gerettet. Der ist gerettet vor der Ausweglosigkeit des Lebens, von der jeder einmal bedroht wird, der das Kreuz Christi ablehnt. Es ist immer ein Weg da. Die Brücke zum Leben ist unzerstörbar.

Am Karfreitag entsprang am Fuße des Kreuzes der Quell des Lebens. Im Abendmahlsaal gab Christus diesem Quell die rechte Einsassung, um ihn zu schützen vor Versickerung, um ihn rein und lauter zu bewahren im Lauf der Zeiten für alle, die da dürsten nach dem Leben. In der Stille der heiligen Woche wollen wir den Quell des Lebens rauschen hören. Und wollen uns von Herzen freuen. Und wollen immer und überall Dank sagen der Liebe Gottes, die uns diese heiligen Tage geschenkt hat.

Es sollte also keine besondere Aufforderung notwendig sein, das vierzigstündige Gebet, das wir in den Ostertagen feiern, auszunützen zur Dankagung. Jedes Haus, das noch weiß um diesen Lebensquell, sollte dem Heiland eine Stunde der Anbetung und des Dankes schenken. Besonders die letzte Stunde jedes Tages sollte die Gemeinde zahlreich zusammenführen. Und wir wollen dann für einander beten, daß Gottes Liebe immer stärker strömt in unser Leben, bis in seine letzte Stunde. R.

St. Nikolai

Gottesdienstordnung

Sonntag, 2. April (Palmsonntag): 6. und 7 Uhr Frühmessen, 8 Uhr und 8,45 Uhr hl. Messen, 9,30 Uhr Palmenweihe, Palmenprozession und Hochamt, 20 Uhr Fastenandacht und Fastenpredigt, gehalten von Domherrn Dr. Hendusčka aus Trauenburg.

An den Wochentagen hl. Messen: 6,15, 7 und 8 Uhr. In den Ferien wird auch um 9 Uhr eine hl. Messe gefeiert werden.

Gemeinschaftsmessen: Dienstag 6 Uhr früh für die Jugend, Dienstag 8 Uhr für die Gemeinde.

Gründonnerstag: Einzige hl. Messe um 9 Uhr. An diejenigen, die an dieser hl. Messe nicht teilnehmen können, wird die hl. Kommunion um 6,30 Uhr, 7, 7,30 und 8 Uhr ausgeteilt werden.

Karfreitag 9 Uhr Liturgie. Nach der Verlesung der Leidensgeschichte des Herrn Predigt (Kaplan Steinhauer), 17 Uhr Kreuzwegandacht, 20 Uhr Passionsandacht und Fastenpredigt (Kaplan Evers).

Karlamstag (Osternigil). Die Liturgie des heutigen Tages (Weihe des Feuers, der Osterkerze, des Taufwassers) beginnt um 5,15 Uhr. Wir laden die Gläubigen herzlich dazu ein. Die hl. Messe beginnt um 6,45 Uhr. In der hl. Messe wird die Kommunion ausgeteilt.

Beichtgelegenheit. Jeden Sonnabend von 16 und 20 Uhr ab. An den Wochentagen nach den ersten beiden hl. Messen, Sonntag

von 6 Uhr an. Außerdem Mittwoch vor Gründonnerstag von 16 Uhr an.

Pfarramtliche Nachrichten

Pfarramtliche Nachrichten: Wochendienst: Kaplan Steinhauer.

An diesem Sonntag Kollekte für bedürftige Erstkommunikanten.

Die Beichtzettel werden im Pfarrbüro ausgegeben und zwar an jedem Vormittag von 8—12 Uhr. Am Sonnabend auch am Nachmittag von 4—6 Uhr; am Sonntag vormittags von 8—9,30 Uhr.

Die Laienhelfer und Laienhelferinnen der Jugend werden freundlichst gebeten, zu einer Besprechung der liturgischen Feier des Karlamstags am Dienstag, 4. April, um 20,15 Uhr in den großen Saal des Goldenen Löwen zu kommen. Auch die männliche und weibliche Jugend, die an unserer Glaubenschule teilnimmt, ist ebenfalls herzlich eingeladen.

Einfahrt für Männer am Karfreitag um 8,30 Uhr. Anmeldungen werden im Pfarrbüro entgegengenommen.

Weibliche Jugend. In der Karwoche und Osterwoche fallen alle Glaubenschulen aus. Wir beteiligen uns mit Herz und Mund an der Feier der Liturgie.

Ferien der Glaubenschule (männliche Jugend) vom Karfreitag bis Weissen Sonntag. Am Karfreitag fällt die Glaubenschule der männlichen Jugend aus. Die Jungmänner und Jungen kommen alle zu der Passionsandacht um 20 Uhr. Wiederbeginn der Glaubenschule in der Woche nach dem Weissen Sonntag.

Aus den Pfarrbüchern

Taufen: Leo Schimmelpfennig; Manfred Anton Hoffmann; Christiane Ursula Ritsch;

Traungen: Schlosser Kurt Franz Stankowiz, Kraffohlsdorf und Hedwig Maria Ehlert, Elbing; Arbeiter Fritz Karl Scheffler, Elbing und Helene Hedwig Wolf, Elbing.

Beerdigungen: Frau Lucia Kotowski geb. Albrecht, Kl. Wunderberg 16, 31 Jahre; Baupolizeioberinspektor i. R. Oskar Doverschütz, Griesestr. 13, 65 Jahre; Rentenempfängerin Anna Mehnert geb. Pehlke, Jungferndamm 19, 69 Jahre.

Aufgebote: Schneidergeselle Franz Gorgs, Elbing und Charlotte Reimann, Elbing; Kaufm. Angestellter Hellmut Erdmann, Elbing und Agnes Schulz, Elbing; Bäckermeister Hermann Falowski, Elbing und Herta Brauer, Elbing.

Zur Liturgie der Karwoche von St. Nikolai.

Mit dem Palmsonntag, dem Einzug des Herrn in Jerusalem, beginnt die „Große Woche“, die Leidenswoche des Herrn. Sie soll für uns wiederum der Aufruf Gottes sein, das Gedächtnis des Todes und seiner Auferstehung gläubig mitzufeiern.

1. Palmenweihe und Prozession. Der Chor singt zu Beginn die Antiphon: Hofanna filio David. Während der Priester am Altar die Weihe der Palmen vornimmt, betet von der Kanzel ein zweiter Priester die Gebete in deutscher Sprache. Die Gläubigen verfolgen mit den Texten in den Händen die Gebete. Kinder, Jungmädchen, Jungmänner, Frauen und Männer stehen bereits geordnet im Mittelgang. Während der Prozession wird abwechselnd in zwei Chören das Lied gesungen: Preis und Ehre. (Erm. Gebetbuch Seite 152).

2. Karfreitag. Die Gläubigen versammeln sich um 5,15 Uhr in der Kirche. Die Jugend steht im Mittelgang. In einer feierlichen Prozession ziehen die Priester mit den Messdienern und der Jugend zum Portal der Kirche. Dort nimmt der Priester die Segnung des Feuers und der Osterkerze vor. An den Kohlen des geweihten Feuers wird eine Kerze angezündet. Der Diakon legt das violette Gewand ab und bekleidet sich mit der weißen Dalmatik. Ein Triangel (in 3 Arme gegliederte Kerze) hält er in seinen Händen. Die Prozession zieht nun wieder in die Kirche, voran das Kreuz, es folgt die Jugend und dann die Priester. Bei der Kirchentüre wird eine der drei Kerzen des Triangels angezündet, und der Diakon singt, während alle knien: Lumen Christi. Die Gläubigen erheben sich und singen: Deo gratias. In der Mitte der Kirche wird die zweite Kerze angezündet. Wiederum singt der Diakon, während alle knien: Lumen Christi. Wiederum erheben sich alle und singen: Deo gratias. Ebenso bei der 3. Kerze, die in der Nähe des Altars angezündet wird.

3. Segnung der Osterkerze. (Sinnbild des auferstandenen Heilandes). Die Gläubigen verfolgen an Hand des Textes den wunderbaren Gesang des erfüllt.

4. Die Lesung der 12 Prophetien. Während der Priester diese Prophetien am Altare liest, trägt sie ein Lektor mit Erklärung in deutscher Sprache vor.

5. Weihe des Taufwassers. In einer Prozession durch den Mittelgang den linken Seitengang hinauf ziehen die Gläubigen, die brennende Osterkerze voran, zum Taufbrunnen, der möglichst für alle sichtbar in der Kirche aufgebaut ist. Alle mit Kerzen. Während der Weihe des Taufwassers zünden die Gläubigen ihre Kerzen an der Osterkerze an. Der Priester macht jetzt eine Pause und nimmt eine feierliche Täufererneuerung vor. Danach bsprengt er das Volk mit geweihtem Wasser. Nach Beendigung der Taufwasserweihe kehrt der Zug unter dem Gesang der Allerheiligen-Litanei den rechten Seitengang hinunter, den Mittelgang hinauf zum Hochaltar. Das Volk mit den Lichtern in der Hand stellt die Neugeborenen in der Kirche vor, und durch die Erneuerung des Taufgelöbnisses soll es sich auch als diese fühlen. Der Höhepunkt ist die folgende Ostermesse mit gemeinlichem Opfermahl. Wir hoffen, daß wie im Vorjahre sich die Gläubigen an dieser liturgischen Feier zahlreich mit frohem Herzen beteiligen. Die Texte zur Feier sind in der Vorhalle der Kirche für 10 Pfennig zu haben.

St. Adalbert

Gottesdienstordnung

Sonntag, 2. April: Palmsonntag, Männerkommunion. 6,45 Uhr Beichte, 7,30 Uhr Singmesse mit gem. hl. Kommunion der Männer, 9 Uhr Schülergemeinschaftsmesse, 10 Uhr Palmenweihe und Prozession, Hochamt mit Verlesung der Leidensgeschichte, 14,15 Uhr Kreuzwegandacht.

Wochentags 7 und 7,30 Uhr hl. Messen.

Mittwoch: 16,30 und 19,30 Uhr Beichtgelegenheit.

Gründonnerstag: 7 Uhr Hochamt mit gem. hl. Kommunion der Frauen und Mütter.

Karfreitag: 9,30 Uhr Predigt und Liturgie. Kollekte für das hl. Grab. 15 Uhr Kreuzwegandacht.

Karfreitag: 7 Uhr Weihe des Feuers, der Osterkerze, des Taufwassers, 8,30 Uhr Hochamt. Beichtgelegenheit: 16,30 Uhr und 19,30 Uhr.

Pfarramtliche Nachrichten

Kirchenchor: Montag 20 Uhr wichtige Probe

Glaubensschule fällt in der Karwoche aus.

Osterzettel werden im Pfarramt ausgegeben: Sonntag nach dem Hochamt, wochentags 8—12 und 15—18 Uhr.

Die Gottesdienstordnungen für die Nummer vom 16. April müssen ausnahmsweise schon am Sonnabend, dem 8. 4., in unsern Händen sein. Später eingehende Nachrichten können nicht mehr aufgenommen werden.

Tolkemit / St. Jakobus

Sonntag, 2. April (Palmsonntag): 6,30 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Männer, 8 Uhr Schülermesse, 9,30 Uhr Palmenweihe und Palmprozession, Hochamt mit Predigt, 14,30 Uhr Taufen, 15 Uhr Fastenandacht mit Fastenpredigt.

Kollekte: Herz-Jesu-Liebeswerk als Caritasopfer. Kollekte am schmerzhaften Freitag: für die Ausschmückung des hl. Grabes.

Schmerzhafter Freitag, 30. März: 6,30 Uhr stille hl. Messe, 8,30 Uhr Hochamt mit Predigt. Die Kollekte ist für das hl. Grab bestimmt. Die gem. hl. Kommunion der Frauen und Mütter unserer Pfarrei ist bereits am schmerzhaften Freitag.

Beichtgelegenheit: Jeden Tag während beider hl. Messen. Am Sonnabend ab 15 und 20 Uhr (Beichtaushilfe durch einen Herrn Pater aus Mehlsack). Am Sonntag Morgen nur für die Auswärtigen. Mittwoch (5. April) ab 15 und 20 Uhr. Die Gläubigen werden gebeten, die Beichtgelegenheit in der Woche zu benutzen, so daß am Karfreitag in der Woche kommen, welche in der Woche wirklich verhindert waren.

Männerkommunion: 2. April 6,30 Uhr gem. hl. Kommunion.

Mütterkommunion: Am schmerzhaften Freitag gem. hl. Kommunion der Frauen und Mütter.

Kreuzwegandacht: Freitag um 17 Uhr.

Hl. Messen an den Werktagen: 6,30 und 7 Uhr in der Pfarrkirche.

Pfarrbücherei: Sonntag Bücherausgabe von 12—12,30 Uhr. Zweck Neuordnung der Bücherei werden alle Bücher, die vier Wochen und länger entliehen sind, zurückerbeten bis zum 2. April.

Glaubensschule für Jungmänner: Die Glaubensschule fällt bis nach Ostern aus.

Gründonnerstag: 6,45 Uhr Austeilung der hl. Kommunion, 8 Uhr hl. Messe.

Karfreitag: Der Gottesdienst beginnt um 9 Uhr.

Ehrenwache am hl. Grab: Die Nachstunden übernehmen die Männer. Es wird um zahlreiche Beteiligung gebeten. Meldungen dafür möge man im Pfarrhaus oder in der Sakristei abgeben. Die Schulkinder, auch die jetzt entlassenen, die am Karfreitag und am Karfreitag am hl. Grab knien wollen, kommen am Dienstag (4. April) in die Kirche. Die Mädchen um 9 Uhr, die Knaben um 10 Uhr.

Osterkrankenbesuche: Die Krankenbesuche für die Osterkommunion mögen in dieser Woche im Pfarrhause oder beim Küster gemeldet werden. Die Tage und die Reihenfolge der Besuche werden in der Kirche bekanntgegeben.

Taufen: Eva Maria Lindner, Cabinen (Scharfenberg); Herta Elisabeth Rebbe, Tolkemit.

Aufgebote: Leo Wulf, Tolkemit und Herta Krause, Haselau; Franz Weinreich, Hamburg und Hedwig Kuppe, Tolkemit.

Traung: Arbeiter Heinrich Otto Kern und Maria Kroll aus Tolkemit.

Beerdigung: Anna Hohmann geb. Gengl, Rentnerin aus Tolkemit, 95 Jahre 2 Monate alt.

Neukirch-Höhe

Sonntag, 2. April: 7 Uhr Frühmesse, 9,30 Uhr Verlesung der Passion und Hochamt. 14,10 Uhr Kreuzwegandacht. Danach Singprobe in der Kirche.

Gründonnerstag: von 7 Uhr ab Beichtgelegenheit. 8 Uhr hl. Messe. 17,30 Uhr ebenfalls Beichtgelegenheit. 18 Uhr hl. Stunde zur Erinnerung an die Delbergstunde des Heilandes (Schmerzhafter Rosenkranz nach dem neuen Gebetbuch, die 7 Worte Jesu am Kreuz nach dem ganz alten).

Karfreitag: Die Andacht mit kurzer Predigt beginnt um 8 Uhr. 6 Uhr abends Verlesung der Passion und Kreuzwegandacht.

Osterjonnabend: 7 Uhr Feuer- und Taufwasserweihe, danach hl. Messe. Abends von 6—7 Uhr letzte Stunde.

Hochhl. Osterfest: Auferstehungsfeier 10 Minuten nach 5 Uhr. 9,30 Uhr Predigt, Prozession und Hochamt. 14,10 Uhr Vesper.

Caritaskollekte am Palmsonntag. Hierbei ist Gelegenheit, ein kleines Fastenalmosen zu geben für jene, die nicht gefasert oder von der Dispens Gebrauch gemacht haben.

Beichte der Schulkinder: alle sollen vor Ostern beichten. Näheres wird bekanntgegeben. An den Tagen der Karwoche wird ihnen der Besuch des Gottesdienstes besonders empfohlen.

Ein Wort zur Weihwasserflasche. Am Morgen des Karfreitag holt jede Familie von dem neugeweihten Wasser in ihr Heim. Kommt doch mit würdigen Flaschen in die Kirche. Müssen es gerade Bier-, Opetta- und Maggislafchen oder Kaffeetöpfe aus Emaille sein? Wenn schon Flaschen genommen werden, möge das Erste sein, sie sauber zu spülen und die bunten Etikette zu entfernen. Wenn dann die Flasche zuhause steht, soll ihr auch äußerlich anzusehen sein, daß sie Weihwasser enthält und nicht vielleicht essiglaure Tonerde oder Rosenwasser. Am Sonntag werden Muster guter Flaschen gezeigt werden, die auch käuflich sind

JOHANNES KIRSCHWENG

Die Fahrt der Treuer



13. Fortsetzung.

Von dieser Stunde an saß Leonhard stiller und gesammelter auf dem Wagen. Manchmal richtete er aus seinem demüthigen und tapferen Bubenherzen das Wort an den, der unsichtbar mit ihnen fuhr, und er bat ihn, seinen Glauben zu stärken, wie auch den Glauben dieses ganzen, jetzt so gequälten Landes.

Zu Weihnachten richteten sie es so ein, daß sie in Badgassen waren, aber die Weihnachtsmessen konnten nicht in der Oberkirch gelesen werden. Vor ihrem Eingang lungerten in all diesen Tagen ein paar Soldaten, die sicher den Befehl hatten, Wache zu halten. Da entschlossen sie sich, die Gottesfeier aus dem geräumigen Speicher des Spurger Hofes zu halten. Es gab da Heu und Stroh wie in der ersten Weihnacht vor der Krippe des Gotteskinds. Sie hätten so gerne die alten Lieder gesungen, aber sie mußten schweigen, um nicht alles zu verraten, und der Priester sagte in seiner Predigt, bei der er die Stimme fast bis zum Flüstern dämpfte:

„Wir müssen heuer dem Kindlein mit unsern Herzen lob-singen. Denket, der Herodes steht abermalen vor der Thür und will es fangen, und darum also muß unser Mund schweigen. Haben vielleicht doch allzu oft Gott mit dem Mund gepriesen und nicht mit unserm ganzen Leben. Wir wollen es jetzt anders halten, solange Er uns noch da sein läßt in dieser bösen und gefährlichen Welt. Lasset uns aber beten absonderlich für die, denen bestimmt ist, in diesem Jahr aus der Welt hinweg-zugehen, daß sie es tapferen und frohen Herzens tun!“

Also beteten sie und taten es auch für den Mönch Lutwinus, der die nächste Weihnacht im Himmel begehen sollte.

Am dritten Tag nach Weihnachten waren sie wieder unterwegs. Es war ein kalter Winter geworden mit schneidendem Ostwind, und viele Alte und Schwache lagen sterbend daneben. Auf dieser Fahrt nun gab Leonhard keine Ruhe, bis sie das Dorf Inn aufsuchten, das sie bisher immer hatten liegen lassen. Es hatte ja seinen Pfarrer, und es gab für sie da nichts zu tun, aber eben diesen wackeren Pfarrer wollten sie einmal kennenlernen, würde ihm wohl auch gut tun, einen Mitbruder zu sehen in dieser Zeit, in der die Schwarzröcke Freiwild waren.

Am Eingang des Dorfes fragten sie nach dem Pfarrhaus, aber der Gefragte, ein junger kräftiger Bauer, warf ihnen einen bösen und mißtrauischen Blick zu und ging seinen Weg. Das geschah ihnen noch einige Male, und dann suchten sie selber. Sie hätten aber lange suchen können, wenn der Pfarrer nicht den Kopf zum Fenster hinausgestreckt hätte, denn das Pfarrhaus war nichts anderes als ein mäßig großes Bauernhaus mit Stall und Scheune. Aus dem Stall hörte man die Kühe muhen und die Schweine grunzen. Sie hielten und fragten, ob sie das Pferd ein wenig einstellen könnten, es sei heiß geworden auf dem letzten Stück Weg und solle jetzt nicht frieren.

Der Pfarrer sagte — und Leonhard hätte nicht gedacht, daß ein Priester auf dieser Welt noch einmal so laut sprechen könne —

„Ihr scheint ja anständige Kerle zu sein, ihr zwei, daß ihr zuerst an euer Pferdchen denkt. Ja, stellt es ein, der Stall ist offen. Der Knecht soll ihm gleich ordentlich Hafer aeben. Und dann kommt nur herein!“

Sie traten ein und fanden in der warmen Stube außer dem Pfarrer einen Dadel und eine Kaze, die sich anfauchten und so taten, als wenn eins das andere auffressen wolle. Die Stube war blau vom Tabaksrauch, der aus der langen Pfeife des Pfarrherrn aufstieg. Er betrachtete die beiden, bewegte ein wenig den mächtigen Kopf, als wenn er abschätze, wer sie wären und wo sie hingehörten.

„Na, was wollt ihr denn vom Inner? Honig etwa? Ich hab' noch ein paar Krüg', und vielleicht sollt' ich sie verkaufen, weiß ja in dieser Zeit doch nicht, ob ich sie noch aufzuessen bekomm'. Nein? Oder ein Pferd wollt' ihr vielleicht? Eures ist armselig genug. Aber ich hab' jetzt keines übrig. Na, dann sagt selber, was ihr wollt, ist schon seit langem keiner mehr von draußen dagewesen.“

Leonhard stand jetzt bescheiden da, wie er es daheim gelernt hatte und wie es auch seine eigentliche Art war. Dieser Pfarrherr, mächtig, ehrwürdig und alt, war ja auch nicht mit einem dieser Revolutions-soldaten oder Kommissare zu vergleichen, mit denen er nicht übel abgefahren war. Lutwinus aber redete:

„Ich bin Lutwinus aus der weiland Badgasser Abtei Prämonstratenser-Ordens. Ich fahr' durch die Dörfer, die keine Priester mehr haben, um den Kranken und Sterbenden beizustehen, und dieser da ist mein Famulus sine Mezdienerelein. Er wollte Euch gern kennenlernen, Reverende, hat neulich von einem Curer Schäfflein gar viel über Euch gehört.“

„Das war gewißlich unser Schuster und Kommissar,“ lachte der Pfarrer, „ist gleich hinterher zu mir gekommen und hat mir gesagt, die Nation sei mir auf der Spur, er habe noch einmal Unheil von mir abgewandt, wolle aber zum Dank nicht einmal einen Liter von meinem selbstgebrannten Mirabelle, wengleich besagter Mirabelle über die Magen gut und gar nicht genug zu loben sei, sonderlich von einem, den der Magen unaufhörlich quäle. Ich hab' ihn schon verstanden und hab' ihm einen Krug heraufholen lassen. Ihr aber seid mir nun herzlich willkommen. Ich frag' gar nicht, ob ihr euch ausweisen könnt als die, die ihr sein wollt. Ich bin ein alter Mann und versteh' mich auf Gesichter. Ihr seid wacker, Domine, und Euer Famulus ist es nicht minder. Ihr bleibt nun bei mir bis morgen oder solange ihr wollt. Ihr sollt ordentlich zu essen und zu trinken bekommen heute und in einem guten Bett schlafen. Morgen früh mag dann Herr Lutwinus in unserer Kirche die Messe lesen, und nachher sehen wir weiter. Aber noch etwas ist: Wir haben hier in Inn ein altes Weiblein, das dem Tod näher ist als dem Leben, das aber bei mir, ihrem von Gott verordneten Pfarrer, nicht beichten will. Ich sei mehr ein Bauer als ein Priester, und bei einem, der mit dem Pflug übers Feld gehe, wolle sie nun einmal nicht beichten. Ist sonst ganz ordentlich, das Hühelweiblein, und da sie schon nicht bei mir beichten will, mag sie es bei Euch tun, Meister Lutwinus, sie hat auch seither bei einem der Saarlouiser Augustinerherren ihre Last abgeladen.“

„Ich freue mich nur,“ sagte Lutwinus, „daß ich da ein wenig einspringen kann. So sind wir doch nicht nur um des Borwikes willen gekommen. Und morgen will ich dann Messe lesen. Ich hab' einem kranken Mädglein in Niedaltdorf die letzte Hostie gegeben, da ist es ohnehin an der Zeit. Aber saget

doch, Reverende: treibt Ihr wirklich eine so mächtige Bauernwirtschaft, daß so ein Weiblein sich daran ärgern muß?"

„Sie muß nicht, aber sie tut es. Ein wenig freilich auch aus einem nicht übermäßig heiligen Grund. Ihre Familie hat, ehe ich herkam, das Pfarrwittum in Pacht gehabt und wacker Nutzen daraus gezogen. Das muß sie nun entbehren, da ich lieber den Nutzen selber haben will, für mich und für die Armen. Mich dünkt es auch kein verächtlich Tun, zu pflügen und zu säen und zu ernten, warum soll es da dem Priester nicht anstehen, wenn er nur sonst sein Amt versteht, wie es recht ist, und wenn er der Bauern tugenden nur sich besleißigt und nicht auch der Bauernsünden. Hat doch auch Sankt Petrus Fische gefangen und Paulus Zelte gewebt, und ich hab' einmal gehört, die Väter auf den ersten Kirchenversammlungen hätten zwischen ihren großen und heiligen Glaubensdingen alleweil noch ein Viertelstündchen Zeit für die kleinen Alltagsgeschäfte gehabt und dabei auch überlegt, was für Weizenarten am besten in Nordafrika gediehen und was für Rindvieh man in Apulien halten müsse. Ihr verzieht das Gesicht, Domine, aber ich mein' fast, ich hab' das auf der Trierer Universität gehört, und es sind doch wacker gelehrte Herren da. Damit Ihr aber seht, daß der Inner von seinem Tun auch etwas versteht: Kathrin! — rief er — bring einen Schinken aus dem Rauch, einen von den jährigen, weißt du, und einen Krug Inner dazu. Wir haben Gäste.“

Kathrin war seine Schwester und noch älter als er. Sie brachte langsamen und schlurfenden Schrittes, was ihr Bruder verlangt hatt, und wollte dann wieder schweigend in die Küche zurück. Aber der geistliche Bruder hielt sie.

„Bleib' nur, Kathrin! Trink ein Glas mit uns! Das find wackere Leut', die zwei da. Würdest ja nicht meinen, daß hinter dem Alten einer von den Wadgasser Mönchen steckt und hinter dem Jungen ein treuer und sonderlich tapferer Metzdiener. Ist aber so.“

Sie aßen und tranken, und für Lutwinus und Leonhard war diese seltene Stunde der Geborgenheit mitten in einem Leben der Unstättigkeit und der Gefahren wie eine Rückkehr in die gute alte Zeit. Nachher ging der Mönch zu der Kranken, die den Pfarrer nicht wollte. Sie war wirklich ganz ordentlich, wie Pankratius Verchenwies gesagt hatte. „Einen kleinen Sparrnen haben wir beide,“ sagte sie, „er und ich. Der Herrgott muß einmal auseinander klaben, bei wem es schlimmer gewesen ist.“ Leonhard lief derweil durch die Ställe, bewunderte die prächtigen Pferde und die sauberen gesunden Kinder, von denen ordentlich ein Ruch von Sauberkeit und Gesundheit ausging, ach, so ein warmer guter Heimatgeruch. Er ging auch zu den wohlgemästeten Schweinen, von denen in diesen Tagen noch zwei daran glauben mußten, wie Kathrin erzählte. Er sah die große Schar der Hühner und Gänse. Er ging über den Speicher, tauchte die Hände in den hochgewölbten Haufen reinen Weizens, atmete den süßen Duft des Heus und den kräftigen des Strohs ein und fühlte mit einem Mal, wie ein rasendes Heimweh in ihm aufstieg, Heimweh nach dem Spurcker Hof, nach all seinem Getier und nach all seinen Menschen, nach seinem guten ruhigen Leben. Er weinte plötzlich und lehnte sein Gesicht an einen der rauhen Balken, als wenn er die Tränen vor sich selber verbergen müsse.

Am Abend saßen sie in der Stube zusammen, in dessen Ofen ein gutes Feuer brannte, prasselte und Funken stieben ließ. Der gute Pfarrer erzählte Geschichten aus der alten Zeit, von seinem Studium in Trier und in Rom, vom Staunen seiner Familie, als er sich auf so ein Nest setzte und zu bauern anfang — sein Vater war Kameralrat in Koblenz gewesen —, von allerhand Mißgeschick, das er mit seiner Unkenntnis über Acker und Vieh gebracht in der ersten Zeit, vom Raubzeug, das immer noch eine Gefahr bilde, sonderlich im Winter, von dem Wolf, den er einmal geschossen, von dem Fuchs, den er lebend gefangen und den er mit gutem Zureben beinahe gezähmt hatte. Von allem erzählte er, und von allem ließ er sich gerne erzählen, nur von dieser Zeit wollte er nichts hören.

„Sie ist in unserem Land,“ sagte er, „in unseren Dörfern und, Gott sei's geklagt, auch in unsern Häusern und Stuben. In unsern Herzen und in unsern Abendgesprächen wollen wir

sie nicht sein lassen. Sie wäre ja sonst überall und hätte wirklich gestiegt.“

Während sie so saßen, ging die Haustürglocke, und der Pfarrer wurde ins Sprechzimmer gerufen. Als er wiederkam, lächelte er wie über einen guten Scherz.

„Seht ihr, ihr beide, es ist, wie ich sage. Auch in unsern Häusern und Stuben ist die böse Zeit. Da kommt ein Mädchen aus dem Dorf, Gertraud Linsler heißt sie, und sagt, der Battis Greininger, den ihr ja auch kennt, der Kommissar also, wolle sie durchaus heiraten und nicht mehr länger warten. So sie sich nicht entschließen könne, werde er ihr und dem ganzen Dorf den Meister schon zeigen, dann hätten sie ihren Pfarrer gesehen, der ohnehin schon viel zu lange das Dorf von den Segnungen der Revolution ferngehalten habe. Ja, und nun ist sie gekommen, sich beraten zu lassen. So ist das.“

Er schwieg, und auch die andern schwiegen eine Zeit lang. Dann fragte Lutwinus:

„Und was habt Ihr dem Mädchen nun geraten, Reverende?“

„Ha! was soll ich ihr geraten haben. Heirat ihn nicht, hab' ich ihr gesagt. Lach ihn aus, wenn er wiederkommt, schlag ihm die Tür vor der Nase zu. Nicht wegen der Revolution und weil er Kommissar ist. Du lieber Gott! was daran gefährlich ist, das würde sie ihm schon austreiben. Aber weil er ein Säuser ist, darum darf sie ihn nicht heiraten, denn dieses Laster ist bei ihm allzu sehr in sein Wesen hineinge-rostet, da nukt kein Schrubby mehr.“

„Und was, meint Ihr, wird sie nun tun?“

„Ha! wie Ihr fragt! Hier tun die Deutchen noch, was ich ihnen sag'. Auslachen wird sie ihn. Die Tür wird sie ihm vor der Nas zuschlagen, wenn er wiederkommt.“

„Aber ob er dann nicht mit seiner Drohung Ernst macht?“

„Sicher wird er Ernst damit machen.“

„Dann werdet Ihr gut daran tun, Euch hier aus dem Staub zu machen, ehe sie von Saarlouis kommen, um Euch zu holen.“

„O Herrlein! Das verzeih' ich Euch nur, weil Ihr selber keiner von denen seid, die das machen, was sie zu machen gut täten, wie man so sagt. Schlecht tät' ich doch wahrlich, wenn ich alter Mann jetzt noch um mein Leben laufen wollte. Hier bleiben werd' ich, bis sie kommen und mich holen. Metz lesen werd' ich und predigen und nach den Kranken sehen wie immer. Aber auch die Felder und den Stall werd' ich nicht vergessen. Und meine zwei Schweine werd' ich noch schlachten lassen, und gewurstet wird noch, und wenn sie von Saarlouis darüber kommen, werd' ich sie einladen mitzuhalten, bevor sie mich fortführen. Sind ja auch zum guten Teil arme Teufel, denen es gut tut, wenn sie sich den Magen einmal vollschlagen können. Ueberhaupt, Domine, denkt daran, wenn Ihr mit den Revolutionzern zu tun bekommt. Es ist natürlich ein gut Teil Saubande darunter, verkommene und in den Grund verdorbene Menschen, die Gott allein noch retten kann. Aber ein guter anderer Teil, der ist nur dumm und feig und so erbärmlich, wie wir alle es so leicht sein können, und diesem Teil, dem vermag auch unsereiner schon einmal zu helfen, sei es mit einem ordentlichen Schlachtfest, das mit einem vergnügten Lachen gewürzt wird, und mit einem leisen Wort vielleicht, in dem ein Stücklein Glaube an einen von ihnen steckt. So, und jetzt, Domine, wollest vielleicht noch die Komplet mit mir beten. Wer weiß, ob einer von uns sie noch einmal in Gemeinschaft mit anderen beten kann.“

Und er hub an:

„TUBE, Domine, benedicere! — Sprich den Segen, o Herr!“

Und der Mönch fuhr fort, wie es das Nachtgebet der Kirche will:

„Noctem quietam et finem perfectum concedat nobis Dominus omnipotens. — Eine geruhige Nacht und ein vollkommenes Ende gewähre uns der allmächtige Herr!“

Und dann folgten die Worte der Lesung:

„Brüder, seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Ihm widerstehet tapfer im Glauben! Tu autem, Domine, miserere nobis! — Du aber, o Herr, erbarme dich unser!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Reich der Kirche Christi

Ein Vertrag zwischen Polen und dem Hl. Stuhl

Der Artikel 3 des i. J. 1925 abgeschlossenen Kontrats zwischen Polen und dem Hl. Stuhl sah eine besondere vertragliche Regelung für die „einst im Besitz der griechisch-orientierten Kirche gewesenen Ländereien, Kirchen und Kapellen vor, die der Kirche unter russischer Herrschaft abgenommen worden waren“. Dieser Vertrag ist am 20. Juni 1938 abgeschlossen und am 12. März d. J. sind im Vatikanischen Palast die Ratifikationsurkunden ausgetauscht worden.

Die in Frage kommenden Vermögenswerte blieben nach dem russischen Zusammenbruch zum Teil im Besitz der griechisch-orthodoxen Kirche, der die Zarenregierung sie zugewiesen hatte; ein anderer Teil kam in die Hände der Katholiken; ein dritter wurde von der polnischen Regierung mit Beschlagnahme belegt, die die Liegenschaften als Siedlungsland in den Grenzgebieten an Frontsoldaten überwies. Dem Hl. Stuhl war es bei den Verhandlungen darum zu tun, einerseits die juristische Anerkennung seiner Rechte zu erhalten, andererseits aber keine Verwirrung in einen tatsächlich bestehenden Zustand zu bringen, dessen Berücksichtigung im öffentlichen und im privaten Interesse lag.

Das am 12. März ratifizierte Abkommen enthält die juristische Anerkennung der im Besitz der katholischen Kirche befindlichen Grundstücke und kirchlichen Gebäude durch den Staat, der sich außerdem verpflichtet, noch eine bestimmte Summe zu zahlen als Entschädigung für die durch die Zarenherrschaft verursachten Nachteile. Bezüglich der zur Zeit in staatlichem Besitz befindlichen Kirchen und Kapellen, die nicht für den orthodoxen Gottesdienst benutzt werden, will der Staat prüfen, ob sie zurückgegeben werden können. Die Kirche ihrerseits trägt dem bestehenden Zustand insofern Rechnung, als sie das Eigentumsrecht der Kolonisten anerkennt.

Im Gegensatz zu hier und da aufgetretenen irrümlischen Ansichten richtet sich das Abkommen nicht gegen die orthodoxe Kirche, denn alle sakralen Gebäude und alle Grundstücke, die zur Zeit von den Orthodoxen benutzt werden, sind ausdrücklich von ihm ausgeschlossen. Die Annahme, daß irgend eine unfreundliche Absicht der katholischen Kirche gegenüber den Orthodoxen in dem Abkommen seinen Ausdruck finde, verkennt, wie der Observator Romano sagt, „die unermüdblichen Bemühungen der katholischen Kirche, die von ihr getrennten Christen mit brüderlicher Liebe wieder in ihre Gemeinschaft aufgenommen zu sehen“.

Der neue Papst und die Briefmarken

Pius XII. ist der erste Papst, dessen Name auf einer Briefmarke steht. Auf seiner Rückkehr vom Eucharistischen Weltkongress in Buenos Aires, an dem er als päpstlicher Legat teilgenommen hatte, besuchte Kardinal Pacelli bekanntlich die Hauptstadt Brasiliens Rio de Janeiro. Zur Erinnerung an dieses Ereignis wurde eine Briefmarke gedruckt, auf der die Riesenstatue Christ-Königs auf dem Berg Corcovado an der St. Janeiro Bai abgebildet ist. Daneben befindet sich eine winzige Zeichnung von Brasilien mit der Inschrift: „Besuch des Kardinals Pacelli 1934“, in portugiesischer Sprache. Die Marke wurde in zwei verschiedenen Werten herausgegeben. Pius XII. ist selbst Briefmarkensammler, auch als solcher wohl der erste und einzige unter den Päpsten. Für die Briefmarkenausstellungen der Vatikanpost zeigte er, ebenso wie sein Vorgänger, stets allergrößtes Interesse. Auf seiner Amerikareise erhielt er von den Regierungen von Argentinien und Brasilien ein Geschenk in Briefmarken. Er hat sich, ebenso wie Pius XI. vorbehalten, über die Ausgabe von Vatikanbriefmarken persönlich zu entscheiden.

Der Kardinal von Paris und die Armen

Der Erzbischof von Paris, Kardinal Verdier, hat sich am St. Josephstag in das Heim der „Armenischschwesterchen“ begeben. Hier band er sich eine Schürze um und bediente die Armen und Alten beim Essen, das ihnen von den Schwestern täglich verabreicht wird.

England und die katholische Kirche

In der italienischen katholischen Zeitung „Italia“ schildert ein Korrespondent aus London die lebendige Anteilnahme des ganzen englischen Volkes an allem, was sich im Februar und März anlässlich des Todes Pius XI. und der Wahl des neuen Papstes in Rom zugetragen hat. Der Korrespondent geht so weit, zu sagen, die fünf Wochen zwischen den beiden Ereignissen hätten das Bild des religiösen Lebens in Großbritannien wesentlich verändert, weil sie dazu beigetragen hätten, die Kirche und die beiden großen zeitgenössischen Päpste im wahren Licht erscheinen zu lassen. Der Eindruck der römischen Ereignisse auf das englische Volk sei zu stark, um ihn in seiner ganzen Bedeutung schon jetzt richtig zu würdigen. Aber eins sei gewiß: das alte Vorurteil gegen den Papst, das 400 Jahre gedauert habe, sei heute in den britischen Ländern vollkommen geschwunden. Heute sei der Papst in den Augen der Engländer nicht mehr eine weit entfernte und mysteriöse Persönlichkeit; im Film sehe man ihn, und der Rundfunk übertrage seine mit Ehrfurcht aufgenommenen Worte. Er sei für alle der gemeinsame, wohlmeinende, weise und vor allem der von Gott erleuchtete Vater. Die Begeisterung der ganzen Presse für beide Päpste sei so groß, daß sogar die Katholiken davon überrascht seien. Der Korrespondent betont, es handele sich bei diesem Interesse der britischen Öffentlichkeit nicht um Bewunderung für das Großartige. Man könne

vielmehr von einem wahren Verlangen des seit Jahrhunderten von der Kirche getrennten Volkes, die von Gott geoffenbarte Wahrheit wiederzufinden, sprechen. Es sei heute bei Nichtkatholiken, hoch und niedrig, ein wahres Hinpilgern zu den katholischen Kirchen festzustellen.

Geldentod eines Missionars in China

Nur kurzem wurde gemeldet, daß der junge belgische Priester Pater Joseph Dangreau von den Scheiter Missionaren auf dem chinesisch-japanischen Kriegsschauplatz den Tod gefunden hat. Ueber das tragische Ereignis liegen nun folgende Einzelheiten vor: Im Frühling 1937 kam Pater Dangreau in China an. Wie alle jungen Scheiter Missionare, die nach dem Fernen Osten geschickt werden, verbrachte er zunächst ein Jahr auf der Sprachenschule der Kongregation in Peking. Dann wurde er zum Assistenten eines alten Missionsveteranen, Pater Lesèvre, in Lanoo ernannt. Von dort kam er nach Sincheng in der Provinz Suiquan, Mongolei. Als er eintraf, war dieses Gebiet verhältnismäßig ruhig. Aber im Januar unternahm die Japaner und Mongolen einen Angriff gegen die chinesischen Truppen, die hier stationiert waren. Die Angreifer standen im Norden und Nordosten, so daß für die chinesischen Truppen und die Zivilbevölkerung noch ein Weg zur Flucht offen stand. Die Truppen aber waren entlassen, den Feinden eine Schlacht zu liefern, um das Gebiet zu halten. Die Vorgesetzten Pater Dangreaus rieten ihm, mit den Flüchtlingen die Stadt zu verlassen. Der junge Priester aber glaubte, daß sich seiner apostolischen Arbeit jetzt außergewöhnliche Möglichkeiten bieten würden und entschloß sich zum Bleiben. In seiner Antwort an die Vorgesetzten — seinem letzten Brief — schrieb er: „Die Lage ist weniger gefährlich, als Sie glauben. Die Schüsse kommen aus dem Norden, und auf dieser Seite bin ich durch die Mauer meines Hauses geschützt. Jede Stunde verbessert hier die Lage der Kirche, denn ich bin mit allen gut Freund geworden.“ Am 13. Januar las Pater Dangreau eine ganz zeitige Messe, denn die Gefahr war aufs höchste gestiegen. Dann nahm er alle Hostien zu sich, die noch vorhanden waren. Der Donner der japanischen Geschütze wuchs von Minute zu Minute, und das Ende der Belagerung stand offensichtlich unmittelbar bevor. Ein Augenzeuge erzählt, daß Pater Dangreau am Nachmittag des 15. Januar sein Haus verließ und den Japanern, die bereits in die Stadt eindringen, entgegenging, um sie um Schutz für die Menschen zu bitten, die sich in die Mission geflüchtet hatten. Sobald die Soldaten ihn erblickten, richteten sie, noch ehe er sich als Priester erkennen ließ, ihre Gewehre auf ihn. Er machte noch einige Schritte, rief ihnen etwas zu, dann sank er zu Boden, von einer Kugel mitten ins Herz getroffen. Seine Leiche wurde später aufgehoben, nach Siaonor gebracht und mit den üblichen Ehrenbezeugungen bekränzt.

Eine englische Missionschwester schreibt aus Singangchow (China):

„Unter den Flüchtlingen waren es die Kinder, die am meisten litten. Außerdem war die Cholera ausgebrochen und raffte viele hinweg. So gab es viel zu tun, in den Gefängnissen, den Flüchtlingslagern und vor allem in unserm Krankenhaus. Immer wieder mußten viele Schwerkranken auf die Tische vorbereitet werden; immer wieder kamen Mütter mit Kindern, bei denen keine Hoffnung auf Genesung war; immer wieder eilten wir durch die Straßen, um schwerverwundete Soldaten und Zivilisten ins Krankenhaus zu tragen, wo sie meist nach wenigen Stunden starben. Dann graute der 21. Juli, der Schreckenstag des ersten Luftkampfes, an dem wir jeden verfügbaren Raum, Gänge, Wartezimmer und sogar den Operationsaal mit Verwundeten belegen mußten. In der Nacht nahmen wir über 250 schwere Fälle auf, bei vielen war die sofortige Amputation von Gliedmaßen notwendig, um ihr Leben zu retten. Keiner starb ohne Taufe. Herzzerreißende Szenen spielten sich ab. Als wir einen Toten hinaustrugen, kam ein kleiner 10jähriger Junge, der seinen Vater suchte. Eben war seine Mutter vor seinen Augen von einer Bombe zerrissen worden. Als er den Toten erblickte, stürzte er erschlagend zu Boden: es war sein Vater! Nach 12 Ruhetagen begann der Luftkampf von neuem und hielt tagelang an. Die Zahl unserer Pflegerlinge verringerte sich tagsüber: sie suchten Unterstände und Schlupfwinkel außerhalb der Stadt auf und kehrten erst nach Einbruch der Dunkelheit zu uns zurück. Am 22. September wurden unsere Krankenhäuser, Schule und Kloster so schwer beschädigt, daß es wie ein Wunder schien, daß nur vier von den Flüchtlingen getötet wurden. In der Kapelle blieben nur der Tabernakel und ein Muttergottesbild verschont. Eine Schwester, die vor dem Tabernakel kniete, wurde von dem Luftdruck zu Boden geschleudert, aber blieb unverletzt. Von diesem Tage an folgten wir dem Beispiel der Chinesen: Tagsüber flüchteten wir in die Berge und kehrten erst am Abend zurück. Das Heilige Sakrament hatten wir in einem Unterfund geborgen, wo wir auch kommunizierten. Schließlich waren wir durch das ununterbrochene Geschützfeuer zum Rückzug gezwungen. Mit dem Zug flüchteten wir nach Chumattien, der nächsten Mission im Norden. Aber die Prüfungen waren noch nicht zu Ende. Untermwegs geriet der Zug ins Geschützfeuer; eilends mußten wir aussteigen und Schutz im Straßengraben suchen. Auch in Chumattien gab es keine Ruhe. Erst als die Japaner Singangchow besetzten, hörte die Beschikung auf.“

Früchtlinge schleppten jetzt die Cholera im Langlong-Bikariat ein, und sie verbreitete sich schnell. Unter den Opfern befand sich der 34jährige Vater Segraud von der Pariser Uebersee-Mission, der unermüdetlich die Kranken und Sterbenden betreut hatte, bis die Seuche ihn ergriff."

Eine einzigartige Sammlung

Mit Hilfe eines neuen Verfahrens für farbige Photographie hat der französische Ingenieur Francois Dutevreux eine einzigartige Sammlung geschaffen: er hat über 100 französische Kirchenfenster aus dem 12. und 13. Jahrhundert farbig photographiert, darunter jene aus Chartres und Bourges, die zu den kostbarsten Kunstschätzen Frankreichs gehören. Die ungeheure Höhe dieser Fenster hatte es bisher unmöglich gemacht, auch nur farblose Photographien herzustellen, die einigermaßen befriedigten. Dem genialen Erfinder des neuen Verfahrens, an dem er mehrere Jahre gearbeitet hat, kam jetzt ein seltsamer Umstand zu Hilfe. Die Fenster der Kathedrale von Chartres sind in bewegliche Rahmen gefaßt, um sie im Kriegsfall in Sicherheit bringen zu können. Während der Kriegsgefahr im September war bereits ein Gerüst herangeschaft worden, um die Fenster zu entfernen. Auf diesem Gerüst stellte der Ingenieur seine Aufnahmen her. Er hat seine Sammlung bereits einem geschlossenen Kreis vorgeführt, und das einstimmige Urteil lautet, daß die Photographien vollkommen naturgetreu sind. Selbst der Glanz der Farben ist täuschend ähnlich getroffen.

Ehemaliger Offizier wird Ordensgeneral

Zum neuen Generalsuperior der belgischen Kongregation vom Heiligen Herzen Jesu und Mariä ist Vater John d'Albée ernannt worden. Er stammt aus einer berühmten französischen Grafenfamilie. Ursprünglich war er Offizier in der französischen Legion in Marokko. Kurz nach Beendigung des Weltkrieges heiratete er die Gräfin de Sees. Vier Jahre später entschlossen sich beide, sich dem Klosterleben zu weihen. Die Gräfin wurde Karmeliterin, der Graf trat in die Kongregation vom Heiligen Herzen Jesu und

Mariä ein. Am gleichen Tage legten sie ihr Gelübde ab. Papst Pius XI. sandte ihnen persönliche Glückwünsche. Vater d'Albée war ein Mitstudent des amerikanischen Jesuitenmartyrers Vater Pro. Er ist jetzt 44 Jahre alt und der jüngste der 6 Generalsuperiores der Kongregation seit ihrer Gründung im Jahre 1800.

Ein Ehepaar baut eine Kapelle

Der großen Zahl von Gotteshäusern, die ihre Entstehung eigentümlichen Umständen verdanken, ist eine neue hinzuzufügen. In der englischen Ortschaft Much Wenlock haben der Postmeister und seine Frau eine Kapelle gebaut. Sie brauchten drei Jahre dazu, und benötigten das Baumaterial eines alten Gebäudes im Hof der Post. Much Wenlock besaß keine eigene Kapelle. Die Mitglieder der katholischen Gemeinde, im ganzen 60, muhten einen meilenweiten Weg zurücklegen, um eine Messe zu hören. Der Pfarrer der Nachbargemeinde versprach ihnen, regelmäßig nach Much Wenlock zu kommen, wenn ein geeigneter Raum für den Gottesdienst vorhanden wäre. So unternahm das Ehepaar den Bau. Fremde, die davon hörten, stifteten einige Gaben, so Lord Acton eine Madonna, ein Kriegsteilnehmer ein Kreuzifix, der Gemeinderat 4 Bänke. Die Wände sind weiß gefüncht, der Fußboden mit Linoleum belegt. Die Decke besteht aus den Eichenbalken des alten Gebäudes.

Der Führer der sowjetistischen Gottlosen über den Tod von Pius XI.

Auch in Sowjetrußland ist der Tod von Papst Pius XI. nicht mit Stillschweigen übergangen worden. In einer öffentlichen Rede, die Jaroslawski, der Führer der sowjetistischen Gottlosenliga kürzlich in Moskau hielt, äußerte er: „Der Tod von Papst Pius XI. hat die Welt vom Hauptfeind des Atheismus befreit. Nur wegen dieser Feindschaft gegen den Atheismus, den Kommunismus und die Weltrevolution ist Sowjetrußland an diesem Tode interessiert. Der Name Pius XI. stand an erster Stelle unter den Führern aller der Bewegungen, die sich gegen die Sowjetunion richteten. Er hat seine Feindschaft gegen den Kommunismus niemals verborgen.“

Wir blättern in neuen Büchern

Was ist Christentum?

Wer heute noch (oder schon wieder) Christ ist, hört in dem sehr lauten Chor der Gegner nur selten eine Stimme, die wirklich vom Christentum redet. Die Menschen der Gegenwart kennen weder Jesus Christus noch die wahre Lehre der Kirche; sie sehen, wenn es hoch kommt, Oberfläche, aber auch davon zum Teil nur, was sie sehen wollen. Es gibt eine — in den letzten Jahrhunderten beinahe Tradition gewordene — Niederlichkeit des Urteils über christliche und kirchliche Dinge, die keinen guten Urheber hat. Paul de Lagarde hat einmal in anderem Zusammenhang über eine ähnliche Erscheinung gesprochen: „Denke man sich einen Artikel über den Feldmarschall Moltke wie den folgenden: Hellmuth von Moltke, 1800 zu Parchim geboren, gab, so lange er in der Wiege lag, nicht selten Veranlassung, über seine Unsauberkeit zu klagen, trat als Jüngling in dänische, danach in preußische Kriegsdienste, wurde nach der Türkei beurlaubt, lebte eine Zeitlang als Adjutant des Prinzen Heinrich von Preußen in Rom, und wurde schließlich an die Spitze des preußischen Generalstabs berufen. Während zweier großer Kriege gelang es ihm nur selten, ins Feuer zu kommen: in der Schluslinie ist er in diesen Kriegen nur einmal gewesen. Er besitzt jetzt das Rittergut Creisau, woselbst er einen Teil des Jahres sich aufhält. — So himmelschreiend lügenhafte Mitteilungen (fährt de Lagarde fort) wie dieser nur wahre Aussagen enthaltende Artikel werden tagaus, tagein in Deutschland zu Tausenden gedruckt und gelesen.“ Und er fügt noch einige sehr kräftige und deutliche Worte hinzu, die man leicht in seinen Deutschen Schriften nachlesen kann (Deutsche Schriften, 2. Aufl., 1934, S. 465).

Es ist schwer zu übersehen, daß während der letzten Jahrhunderte die hier von de Lagarde skizzierte Methode in der Polemik gegen das Christentum weithin bestimmend gewesen ist. Man kann sich zwei Sätze nicht tief genug einprägen. Erstens, daß jeder Christ zu den kämpfenden Antichristen übergehen müßte, wenn das Bild, das sich die gegnerische Haltung von Christentum und Kirche zurecht macht, wirklich zuträfe. Und zweitens, daß jeder aufrechte Mensch sich mit seiner ganzen Ueberzeugung für das Christentum entscheiden würde (es ist in der Tat nicht anders denkbar), wenn er es nur einmal so sehen könnte, wie der gläubige Christ es sieht. Nichts ist dem Christen so einleuchtend, wie die absolute Ueberlegenheit seines Glaubens über jegliche Form menschlicher Religion oder Religiosität. Warum sieht das also — wenn wir von den wehrlosen Opfern einer bewußt schiefen Darstellung absehen — der Gutwillige so oft nicht? Man müßte auf die europäische Geistesgeschichte der letzten fünfhundert Jahre eingehen, wollte man diese Frage ausreichend beantworten. Der Mensch hat seinen Sinn für das Ueberirdische, Göttliche, Ewige langsam verkümmern lassen und ist einer fortschreitenden Erblindung anheimgefallen. Er hat Gott aus den Augen verloren und kurzfristig den Dingen der Welt — im Laufe der Zeit wohl nacheinander allen denkbaren Dingen — das Prädikat der Göttlichkeit zugewiesen. Der Mensch hat sich bewußt auf diese sichtbare Welt beschränkt. Die große Zahl der umlaufenden abwertenden Urteile über das Christentum macht es — bei dem Mangel an Uebung im selbständigen, verantwortlichen

Denken — dem modernen, aus dem Geist der Zeit lebenden Menschen oft gar nicht mehr möglich, an das Evangelium, so wie es sich selbst versteht, heranzukommen, zumal überall falsche und überlebte Formen auch im kirchlichen Christentum und so manche unberufene und unerleuchtete Verteidiger dem Draußenstehenden einen unbefangenen Blick nicht gerade erleichtern.

In den letzten Jahrhunderten hat das landläufige Christentum mehr und mehr seine ursprüngliche Härte und damit auch seine Kraft verloren. Die Welt wurde in zunehmendem Maße von nichtchristlichen Strömungen bestimmt, ohne daß man das äußerlich herrschende Christentum zunächst übersehen konnte oder wollte. So hat man oft in dem ehrlichen Bestreben, die Botschaft Jesu weltfähig zu machen, dem Zeitgeist weit entgegenkommend, vorsichtig und allmählich, aber um so beharrlicher und gründlicher Stück um Stück von der Substanz des Evangeliums abgebaut, bis zuletzt nur der Name noch blieb und als leere Schale geradezu mit unmittelbar antichristlichem Gehalt gefüllt werden konnte; man führte den Kampf gegen das Christentum unter dem Namen des Christentums. Wir sind dabei, uns wieder zu besinnen. Die christlichen Inhalte sollen wieder als das erkannt werden, was sie wirklich sind, man muß sie aus ihrer Vermischung mit fremden Gedanken herauslösen und ihnen ihre durchaus unverwechselbare Christlichkeit wiedergeben. Darum muß sich heute auch jeder einzelne mühen. Man kann bei der Lehre der Kirche beginnen und den Sinn des Glaubensbekenntnisses erläutern, man kann einzelnen Begriffen und Werten auf den Grund gehen und sie aus der klassischen Theologie interpretieren, man kann auch vom Neuen Testament her den Inhalt des Christlichen bestimmen und ihn, wo es möglich und notwendig erscheint, gegen die herrschenden nichtchristlichen Gedanken der Zeit abheben. Das ist im folgenden in aller Kürze versucht worden; vielleicht, daß es diesem oder jenem Menschen dazu hilft, die Frage zu sehen und sie dann auch — denn darauf kommt es an — für sich selber zu stellen. Das Beste, was wir heute für die Zukunft der Christenheit tun können, ist, die heilsame Selbstbesinnung, die uns die Gehehnisse der Zeit aufzwingen, bis zu Ende durchzutragen. Kein Zweifel, gar kein Zweifel, wir werden alles daransetzen, ganze Christen zu werden, wenn wir nur wieder sehen, was Christentum ist.

Was unsere Leser im Vorstehenden in sich aufgenommen haben, ist die Einleitung zu einem neuen Buche aus dem Verlage Friedrich Busket in Regensburg: „Otto Kuh: Was ist Christentum?“ (95 S.; brosch. 1.50, geb. 2.20.) Es ist ein erfrischendes und frohmachendes Buch, ein Buch, das weite Kreise anzusprechen vermag, weil es sich nicht in mehr oder minder geistvolle theologische Spekulationen und geschraubte Erklärungen verliert, sondern in einer equidenden warmherzigen und klaren Sprache die Grundgedanken des Neuen Testaments zum Ausdruck bringt. Und dabei nichts an Tiefe verliert! Im Gegenteil, weil hier nichts in die heilige Schrift hineingeheimnigt und nichts herausgeheimnigt wird, sondern die Dinge, knapp zusammengefaßt, so gelegt werden, wie sie im Evangelium sich selbst verstehen, gerade darum trägt dieses schmale Buch den Stempel christlicher Fülle und Wesenhaftigkeit. In fünf

Kapiteln führt uns der Verfasser aus der Tragik der unerlösten Welt über die Offenbarungen Gottes im alten, besonders aber im neuen Testament und über das Werk der Erlösung hin zum neuen Menschen in Christus, zeigt uns die Verwandlung der Welt im Zeichen der Erlösung und ihr schließliches Ziel: nach dem Gericht die Einmündung in das Meer der ewigen Herrlichkeit.

Wie sollen wir mit Gott sprechen?

Da wir in Gegenwart eines Vorgesetzten oft so eingeschüchtert und befangen sind, daß wir manchmal sogar mühsam um den Ausdruck ringen, ist es nur zu verständlich, daß wir, wenn wir unseren notvollen Zustand mit seiner unendlichen Majestät vergleichen, es kaum wagen, uns unmittelbar an Gott zu wenden. Er ist uns aber Vater. Er hat uns dessen versichert und mit Worten bestätigt, die wohl angetan sind, uns über diesen Umstand zu beruhigen: „Nennt keinen von euch auf Erden Vater; denn einer ist euer Vater: der Vater im Himmel!“ Das ändert die Sachlage.

Ohne der Achtung entraten zu können, verzichtet väterliche Liebe, wie wir wissen, auf jene müßigen Vorbereitungen, die im Weltgeschehen nur zu häufig dazu dienen, wahre Gedanken zu verschleiern. Die leere Form widersteht der Vaterliebe, die einzig für Worte empfänglich ist, die unverbogen aus dem Herzen kommen. Wenn sie aufrichtig sind, sind sie immer auch gut. Schön aber, wenn sie selbst in bescheidenster Form von großer Liebe beseelt sind.

Der Pfarrer von Ars sah seit längerer Zeit, wie ein Bauer zu Stunden, wo das Gotteshaus leer war, im vordersten Kirchenstuhl Platz nahm und dann unbeweglich angelehnt an den Altar verharrte. „Was tust du da, mein Lieber?“ fragte er ihn. — „Nichts, Hochwürden!“ — „Doch!“ — „Ja“, sagte endlich der arme Mann, nach dem Tabernakel weisend, „ich schau Ihn an und Er schaut mich an!“

Wunderbare Antwort! „Mein Gott ist da. Er weiß, daß ich ihn liebe, und ich weiß mich von ihm geliebt. Er sieht mich an, ich betrachte ihn. Ich höre sein Herz für mich schlagen, er vernimmt meinen Herzschlag!“ Stumme Betrachtung, die alle Gebete aufwiegt! Welch hehrer, wortloser Lobgesang, der jegliche Kunst weit überragt! Wer von uns könnte nicht auch so beten, wenn er von Müdigkeit oder Krankheit übermannt ist? Lieben wir und lassen wir unser Herz sprechen. Wenn wir auch nicht mehr zu sprechen vermögen, halten wir Gott unser liebegefülltes Herz entgegen. Wir brauchen keine Bücher hierzu!

Sollen wir sie alle in Acht und Bann tun?

Nicht doch! Benützen wir Bücher, sofern sie nicht von einem unnatürlichen Wortschwall und von sinnwidrigem Zeug erfüllt sind. Wenn sie so abgefakt sind, daß ihre Gebete tatsächlich der Ausdrucksweise zwischen Kind und Vater entsprechen, können wir uns ruhig ihrer bedienen. Statt aber hastige Lippengebete herunterzuleiern, versenken wir uns in ihren Sinn und stellen wir längere Betrachtungen an.

Wir erwähnten vorhin, daß es genügen sollte, die vier Endzwecke des Gebetes im Auge zu behalten: Anbetung, Dankagung, Flehen um Gnadenbeistand, die Bitte um den Sündennachlaß. Vertiefen wir uns in die Gedankengänge, die die Bücher uns nahelegen, um dann Gott unsere ureigensten Gefühle auszudrücken, indem wir nach Gutdünken bei einem Akt der Reue oder Liebe verweilen oder Gott bitten, uns höhere Gnaden zu erweisen, zumal solche, die besonders unseren Bedürfnissen entsprechen. Kehren wir hernach zum Text zurück, damit er unseren Gedanken frischen Schwung verleihe und in uns die Liebesflamme neu entfache, die im Begriffe war, zu erlöschen. Statt uns des Gebetes zu ent-

heben, werden Andachts- und Gebetbücher auf diese Art unsere Seelenkräfte anregen und wachhalten: das Gebet werden wir selbst verrichten.

Auf dieselbe Weise können wir die bekanntesten Gebete benützen. Man darf wohl behaupten, daß diese die schönsten sind. Wir wissen sie auswendig. Aber leider sind es auch die, die wir am meisten Gefahr laufen, gedankenlos wiederzugeben, ohne unser Herz mitsprechen zu lassen. Da ist vor allem jenes, von welchem die hl. Theresia von Avila, die große Mystikerin, zu schreiben wagte: „Mir scheint, wir brauchen kein anderes zu erforschen als dies eine.“

Man weiß, daß das „Vaterunser“ gemeint ist.

Das ist auch nicht erstaunlich, hat es doch Jesus Christus zum Urheber. Gottes Sohn selber hat es uns gelehrt, damit es unser ständiges Gebet werde, das vorzüglichste Gebet seiner Adoptivschwister.

Eine Unterhaltung besteht jedoch nicht in einem Selbstgespräch, sie setzt den Austausch von Gedanken voraus: Ein Zwiegespräch bedingt abwechselnd für jeden der beiden Teile Augenblicke des Schweigens, damit das Wort des anderen zur Geltung komme.

Sind wir uns beim Beten dessen auch bewußt?

„Kann Gott uns wohl eine Antwort erteilen?“ werden manche fragen.

Er kann es, und zwar so eindringlich, daß viele Leute gewissermaßen unaufhörlich drauf schwärzen, um seinem Einspruch vorzubeugen.

Wir werden keine Wunder erwarten, wie man deren in den Lebensbeschreibungen der Heiligen liest. Ich verlange auch von niemandem, daß er die Ausgeburt seiner Einbildungskraft für übernatürliche Äußerungen halte.

Es handelt sich weder um das eine noch um das andere. Ich mache mich so wenig auf Wunder gefaßt wie sonst wer; diese sind und müssen Ausnahmen bleiben. Immerhin können wir mit Verzicht auf jegliche Uebertreibung oder trügerische Absicht behaupten, daß wir wohl imstande sind, zwischen den Eingebungen unserer Vorstellungskraft und unseres Gewissens zu unterscheiden.

Wir wissen, daß Gott zu uns durch das Gewissen spricht, das eine Teilnahme an seiner eigenen Vernunft und ein Spiegelbild seines eigenen Geistes darstellt. Deshalb sagt uns das Gewissen, sofern es nicht irregeleitet ist, genau das, was uns Gott sagen würde. Da er in ihm wirkt, kann er übrigens, ohne sein stilles Walten merklich zu ändern, seiner Stimme Nachdruck verleihen und nach Wohlgefallen die Gefühle vertiefen, die auf die Forderungen des Gewissens antworten.

Soll ich einen Beweis hierfür geben?

Schalten wir für einen Augenblick alles aus, was die vollkommene Ruhe unserer Seele beeinträchtigen könnte, und geben wir uns der ungehörten Zweifelsamkeit mit Gott hin . . .

Wir haben es getan.

Nicht wahr, es genügt, damit dieser oder jener unter uns Worte vernimmt wie: „Wann wirst du dieses Verhältnis lösen? Wann wirst du dich entschließen, Gelegenheiten zu meiden, die deiner Schwäche so gefahrbringend sind? Wann wirst du durch eine Lebensbeichte eine Vergangenheit bereinigen, die du so sehr beklagst? So lange schon bedränge ich dich! Zögere nicht!“

Für andere wieder sind, es vielleicht Ratschläge solcher Art: „Wie lange schiebst du es noch auf, meiner Einladung zu einem Leben größerer Gottverbundenheit Folge zu leisten? Wann wirst du dich endlich zusammenraffen, um dich über all diese Mittelmäßig-



Unsere Neupriester

mit Bischof Maximilian
und den Leitern des
Priesterseminars nach
ihrer Weihe am 5. März.

Der in der vorigen
Nummer angekündigte
Aufsatz zum Jubiläum
der Propsteikirche in
Königsberg kann wegen
Platzmangel diesmal
noch nicht erscheinen. Er
wird zum eigentlichen
Gedenktag im Mai ver-
öffentlicht werden und
dann auch mit Bildern.

letten aufzuschwingen? Wirst du nichts für jenen tun, der dir so viel Liebe bezeugt hat?"

Scheuen wir nicht vor einer aufrichtigen Antwort zurück. Habe ich irgend etwas gesagt, was nicht die meisten von uns bereits ähnlich erfahren hätten und das man dem Spiel der Einbildungskraft zugute halten könnte? Geben wir ruhig zu: In diesen stillen Augenblicken habe ich nur das getan, was Gott so oft in jedem Menschen gewirkt hat und immer wieder wirkt — ich habe der Stimme des Gewissens vertieften Ausdruck verliehen. Um Gott zu vernehmen, ist dem Menschen nur eins vonnöten: „Ruhe!“

*

Diese beiden schönen Abschnitte über das rechte Gebet stammen aus dem Buche von Pater Pinard de la Boullaye: „Unsere Vertrautheit mit Gott“. Es ist ein Buch österlicher Einkehr, in dem

Die Mutter lehrt

Liebe Mütter! Wie sehr wünschte ich, daß Ihr alle und mit Euch die Kinder beim Nachdenken und Sprechen über die hl. Taufe das Glück, das wir als Getaufte haben, tief gespürt habt! Heute wollen wir mit unseren Kindern über die Spendung der hl. Taufe sprechen und dabei mit Freude über das Mutterwalten unserer hl. Kirche die Zeremonien beschauen und erklären, die wie ein herrlicher Kranz das Taufgeschloß umgeben. Dabei noch einmal die Bitte: laßt uns mit unsern Kindern an einer Tauffeier in der Kirche teilnehmen! Am besten gerade jetzt, wo wir die Spendung der hl. Taufe besprechen. Anschauung unterstützt am besten unsere Belehrungen, und die andächtige Mitfeier einer hl. Taufe bietet die beste Form für die Erneuerung unseres Taufversprechens.

Die Mutter: Wißt ihr noch, warum es so herrlich ist, getauft zu sein? (Weil wir Gotteskinder geworden sind, weil wir die heiligmachende Gnade bekamen.)

Ja, in der Taufe hat uns Gott von seinem eigenen Leben gegeben. Nun verstehen wir auch ein Wort des hl. Paulus, das er in einem Brief an eine junge Christengemeinde geschrieben hat:

„Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ Das ist Wirklichkeit bei allen Getauften, das ist eben das göttliche Leben, das die Taufe unserer Seele gegeben hat. Seht, so herrlich ist die Taufe! Wir müssen ganz genau alles von der hl. Taufe wissen und kennen. Es ist zum Schamen, wenn wir getauft sind und nicht recht wissen, was das bedeutet. Und da möchte ich doch sehen, ob ihr es nicht vergessen habt, warum wir gerade jetzt vor Ostern, also in der Fastenzeit die hl. Taufe verstehen lernen wollen! (Fastenzeit = Vorbereitungszeit der Täuflinge in der Urkirche. In der Osternacht die Tauffeier im Urchristentum.)

So ist es: Christus steht vom Tode auf, die Täuflinge stehen vom Tode der Sünde mit Christus zu neuem göttlichem Leben auf. Darum können wir uns für die Besprechung über die hl. Taufe keine bessere Zeit wählen als eben die Fastenzeit. Nun wollen wir heute sehen, was alles bei der Taufe geschieht! Wer bringt das Kind, das getauft werden soll, zur Kirche? (Die Paten!)

Wir wollen erst einmal sehen, was die Bezeichnung „Pate“ zu bedeuten hat. Das Wort kommt aus dem Lateinischen und heißt eigentlich „Vater“. Nun denkt einmal nach, warum die Menschen, die das Kind zur Taufe bringen, mit diesem Namen bezeichnet werden? (Sie sollen wie ein Vater für das Kind sorgen helfen.)

Und da sie dabei sind, wenn das Kind das göttliche Leben empfängt — was meint ihr wohl, wofür sie da besonders Sorge tragen sollen? (Für das göttliche Leben des Kindes, für seine Seele.)

Das heißt — anders ausgedrückt: sie sollen sorgen helfen, daß das getaufte Kind ein Gotteskind bleibt, daß es religiös erzogen wird, daß es ein guter Christ wird. Wer hat denn für all das an erster Stelle zu sorgen? (Die Eltern des Kindes.)

Wann können denn die Paten dafür in Betracht kommen? (Wenn die Eltern sterben sollten.)

Ja, oder wenn die Eltern selbst ihre Pflicht in der religiösen Erziehung des Kindes nicht tun. Seht, so wichtig und ernst ist das Patenamit. Wenn das die Pflicht der Paten ist, welche Menschen müßten dann nur zu Paten genommen werden? (Gute katholische Christen.)

Warum nicht Andersgläubige? (Die können nicht, wenn es nötig sein sollte, das Kind katholisch erziehen helfen.)

Es ist auch nicht gut, wenn die Paten zu alt sind (Großeltern). Das Kind könnte sie, wie wir gesehen haben, brauchen, und sie sind alt und müde und können ihre Pflicht nicht mehr leisten, sind vielleicht schon gar gestorben. Junge glaubensstarke Menschen sind also die besten Paten für ein Kind.

Nun etwas anderes: Welchen Namen soll ein Gotteskind denn in der Taufe bekommen? (Den Namen eines Heiligen.)

Ja, es ist schön, wenn das Kind einen Heiligen zum Namenspatron hat! Das ist wieder ein Wort, das wir uns erklären müssen. „Patron“ heißt „Schutzherr“. Was wird dann also wohl der Heilige dem Kind, das seinen Namen trägt, sein sollen? (Er soll sein Schutzherr, sein besonderer Schützer sein.)

Wir sollen unsern Namenspatron besonders verehren, was heißt das? (Wir sollen uns oft im Gebet an ihn wenden.)

Wir sollen auf unsern Namen stolz sein, ihn nicht verdrehen oder verstimeln lassen; es gibt keine hl. „Niese“, keinen hl. „Bubi“, keine hl. „Mauff“.

Nun wollen wir das Kind in die Kirche begleiten. Gehen die Paten sofort mit dem Kind zum Taufbrunnen? (Nein, sie warten in der Vorkirche.)

uns, den Tagen der Karwoche folgend, der bekannte Prediger an der Notre-Dame-Kirche zu Paris die tröstliche Gewißheit gibt, daß wir Menschen in all der Not dieser Welt nicht der äußeren und inneren Vereinsamung anheimzufallen brauchen, sondern daß der Heiland auch nach seinem schmerzreichen Tod und seiner glorreichen Auferstehung noch in der Welt weilt, daß er als Gott mitten unter seinen Geschöpfen lebt, daß er in einer ganz besonderen Gegenwärtigkeit in ihnen ist durch das Geheimnis der Gnade. Es liegt ganz an uns, ob wir in eine tiefe seelische Verbindung, in eine von Ehrfurcht getragene vertraute Zweifamkeit mit ihm treten. Wie dies möglich ist, das legt uns Pater Pinard de la Boullaye in seinem Buche in jener geschliffenen Gedankenarbeit und stilistischen Präzision dar, die dem französischen Schriftsteller so oft eigen ist. (Verlag Benzinger, Einsiedeln/Rösn. 144 Seiten. Preis 2,70 Mk.)

Womit könnt ihr das vergleichen? (Mit der Wartezeit der Täuflinge in der Urkirche.)

Der Priester kommt in die Vorkirche, die Paten halten ihm das Kind entgegen. Was sprechen sie durch ihr Erscheinen mit dem Kind gleichsam aus? (Die Bitte, daß er getauft werden möge.)

Ja, sie bieten das Kind der Kirche dar, sie wollen es ihr geben: sie bitten, daß das Kind nun auch in seiner Seele lebendig gemacht wird. Wenn der Priester also fragt: „Was begehrst du von der Kirche?“ — was antworten dann die Paten an Stelle des Kindes? (Den Glauben.)

Der Priester fragt weiter: „Was gibst dir der Glaube?“ Und was antworten die Paten? (Das ewige Leben.)

Und nun stellt der Priester die große Forderung: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote!“ Seht, da ist kurz alles, was der Christ braucht, um ins ewige Leben zu kommen — was nämlich? (Glauben und die Gebote halten.)

Nach diesen Fragen kommen allerlei Zeremonien, mit denen die Kirche die Tauffeier ausgestaltet hat. Was heißt das wieder „Zeremonien“? (Feierliche Handlungen.)

Damit ihr die erste dieser Zeremonien versteht, muß ich euch zunächst eins fragen: wann vor der Taufe Gott noch nicht in der Seele des Kindes lebt, was herrscht dann dort noch, wer hat noch Gewalt über die Seele? (Die Sünde, das Böse.)

Ja, es herrscht in der Seele noch der Geist, der böse ist. Er soll hinaus, und Gottes Geist soll einziehen. Zum Zeichen dessen, daß der böse Geist durch die Taufe weichen muß, haucht der Priester den Täufling dreimal an. — Dann bekommt das Kind etwas Salz auf die Zunge gelegt. Wir sagen: das Salz ist ein Symbol der Weisheit. Da haben wir wieder ein unverständliches Wort. Was heißt denn „Symbol“? Wer weiß ein anderes Wort dafür? (Sinnbild.)

Also ein Bild, das man mit den Sinnen (Gehör, Gesicht usw.) wahrnehmen kann. Das Sinnbild soll uns immer etwas klarmachen, was wir nicht mit den Sinnen begreifen können. So steht z. B. für den Glauben als Sinnbild oder Symbol das Kreuz, für die Hoffnung der Anker, für die Liebe das Herz. So ist das Salz das Sinnbild für die Weisheit, die man auch nicht mit den Sinnen hören oder sehen oder fühlen kann. Der kleine Täufling bekommt das Salz als Sinnbild der Weisheit des Christentums, dem er nun bald angehört wird.

Der Priester bezeichnet dann Stirn und Brust des Kindes zum ersten Mal mit dem Kreuzzeichen, dem Zeichen des christlichen Glaubens. Damit hat er im Namen der Kirche von dem Kinde Besitz genommen. Nun führt er es auch in das Gotteshaus ein. Was sollen die Paten beten, wenn sie das Kind durch das Gotteshaus tragen? (Das Glaubensbekenntnis.)

Ja, sie sprechen es an Stelle des Kindes, sie bekennen den Glauben an seiner Stelle. Das kann leicht zur Lüge werden, dies Bekenntnis von Paten. Wann denn? (Wenn sie selbst ungläubig sind.)

Da seht ihr wieder, wie wichtig die Wahl der Paten ist. Nun erinnert euch wieder an die Urkirche! Wann bekamen damals die Täuflinge das Glaubensbekenntnis mitgeteilt? (Erst kurz vor der Taufe.)

Warum erst so spät? (Weil es so heilig gehalten wurde. Erst wenn sich die Täuflinge bewährt und sich gut vorbereitet hatten, durften sie es lernen.)

Man kann gleichsam sagen: es war der Schlüssel zur Taufe. So ist es auch heute: erst kurz vor der eigentlichen Taufe, bei der Einführung in die Kirche wird es gesprochen.

Vor dem Taufbrunnen kommen nun wieder Zeremonien, die einen tiefen Sinn haben. So werden z. B. Ohr und Nase des Täuflings mit Speichel berührt. Erinnerung auch an die Heilung des Taubstummen durch Christus! Was tat der Hebe Heiland damals mit dem Taubstummen? (Er legte seine Finger an seine Ohren und berührte seine Zunge mit Speichel. — Vgl. Neues Testament, Markusevangelium 7, 53.)

Der Taubstumme konnte nun wieder hören und sprechen, seine Sinne arbeiteten wieder, sie waren gleichsam geöffnet. Wenn der Priester nun Ohr und Nase des Täuflings mit Speichel berührt, so ist das wieder eine symbolische, sinnbildliche Handlung. Was bedeutet sie wohl? (Daß die Sinne des Täuflings sich öffnen mögen.)

Wofür denn? (Für die christliche Wahrheit, für die Gnade.)

Nun wollen wir es für heute genug sein lassen! In den stillen Kartagen, am besten am Karfreitag wollen wir die Besprechungen über die hl. Taufe beschließen. Dann werden wir viel besser den Karfreitag und seine herrliche Feier verstehen können. Und nun wollen wir in Erinnerung an den Gang, da unsere Paten uns durch die Kirche zum Taufbrunnen trugen, mit Andacht das Glaubensbekenntnis sprechen: **Ich glaube an Gott...**

Musikalische Passionsfeier in der St. Josephs-Pfarrkirche in Allenstein.

Musikalische Passionsfeiern an sich sind nichts Neues. Am Karfreitag waren sie gar oft nur der Vorwand für ein „gesellschaftliches Ereignis“ im Konzerthaus, das man auch an diesem Tage nicht entbehren zu können meinte. Nun beginnt die Passionsfeier, auch die musikalische, wieder in die Kirche zurückzuführen, wieder Gottesdienst zu werden, wie es einst auch das Passionspiel war.

In Allenstein wurde der Versuch einer musikalischen Passionsfeier am Abend des Passionssonntags in der St. Josephs-Pfarrkirche gemacht. Ob er gelang oder nicht gelang? Das Urteil darüber wird schwerlich objektiv zu fällen sein. Es ist fast ausschließlich dem Erleben des gläubigen Kirchenbesuchers anheimgestellt. Jedenfalls war in unserem Falle alles getan und aufgewandt worden, um den religiösen Inhalt der musikalischen Passionsfeier lebendig und stark auf den Menschen wirken zu lassen. Die Reihenfolge der Chor- und Sologesänge und der rein musikalischen Darbietungen war geschickt zusammengestellt. Johann Sebastian Bach steuerte das Orgelpräludium und vier Lieder bei, Joseph Haydn zwei Sätze aus seinem Streichquartett „Die sieben Worte am Kreuz“. Dazu kamen Werke älterer und neuerer Kirchenmusiker, und auch einige Volksgefänge waren glücklich dem Rahmen eingefügt. Und die Durchführung? Der Kirchenchor der St. Josephs-Pfarrkirche unter seinem Leiter B. Malies hatte die Feier mit peinlicher Sorgfalt vorbereitet und bestritt durch einzelne seiner

Mitglieder auch den Solistenteil recht ansprechend, was angesichts der Lieder von J. S. Bach einiges besagen will. Die Chorlieder wirkten, auch soweit sie schlichteren Charakters waren, durch ihren tadelstfreien und warmherzigen Vortrag. Und auch das Quartett, obwohl ein wenig dünn in dem weiten Kirchenraum, machte seine Sache ausgezeichnet.

Alles in allem wurde der religiöse Sinn der Feier, ihre gottesdienstliche Aufgabe auf das entschiedenste gewahrt und noch dadurch unterstrichen, daß zwischen den einzelnen Teilen der musikalischen Feier der Kreuzweg gebetet wurde. Trotzdem dauerte die Veranstaltung nicht über Gebühr lange, und dadurch, daß die Pfarrgemeinde den Besuchern ein Programm mit den Texten der Gesänge in die Hand gegeben hatte, wurde jeder in die Lage versetzt, immer andächtig zu folgen. Selbstverständlich wurde weder Eintrittsgeld noch Bezahlung für das Programm erhoben.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Gerhard Schöpf, Braunsberg Regitterweg 3. Verlags- u. Anzeigenleitung Direktor August Scharnowski. Braunsberg Verlag: Caritasverband für die Diözese Ermland. V. 2 Kirchenstraße 2. Druck Nova Zeitungsverlag G m b H. Braunsberg T A 4 Vierteljahr 1938 = 29 820; davon „Erml. Kirchenblatt“ 24 062; „Ausgabe für Königsberg“ 2121; „Ausgabe für Elbing und Umgegend“ 3637. Anzeigen erheben in der Gesamtauflage. — Zur Zeit gilt Preisliste 2. — Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblatts, Braunsberg, Langgasse 22

Zeugungspreis: durch das Pfarramt monatlich 35 Pfg., Einzelnummern 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährlich 1,- M., mit Bestellgeld 1,18 M.

Inseratskosten: Die 3 mal gespaltene Millimeterzeile 9 Pfg. im Inverantell. — Schluß der Anzeigenannahme Montag.

Ursulinen/Altweide-Bad

Gratifikation Glas
Neuzeitliches
Haushaltungspensionat.

Wachskerzen

Weibrauch, Ewiglichtöl,
Rauchfackel usw.
Gehr. Müller, Patschkau Schl.
Kerzen- und Wachswarenfabrik
Begr. 1839.

Vollkaufmann, Inh. einer Großhandelsfirma, Ani. 30, kath., stättl. Fig., anst. Charakt., sehr gt. ausseh., sucht ja. pass. kath. Damenbekanntschaft. Verm. erwünscht. Zweck **Heirat**. Bildzuschr. unt. Nr. 161 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erbeten. Verschwiegenheit zugesich.

Strebl. Kfm., kath., 33 J. alt, 170 groß, nicht unermögend, wünscht **Briefwechsl.** m. vermög. kath. Dame. Einheirat in **zw. spät. Heirat**. Kolonial- u. Schanfgesch. erw. Vermittl. durch Verwandte angen. Freundl. Zuschr. mögl. mit Bild un. Nr. 193 an das Erml. Kirchenbl. Brsbg. erbeten.

Ich suche für meinen Sohn, fth., Anf. 30, gt. Ausst., m. 50 Morg. Erbhof ein kath. Mädel m. angenehmem Aussehen zw. baldiaer **Heirat** kennenzul. Vermög. von 3000 M. anw. erw. Zuschriften m. Bild (Rückporto) unt. Nr. 183 an das Ermländische Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Bauer, alleinst., (Jungges.) kath., 1,68 gr., 37 J. alt, gut ausseh., edl. Mensch, mit Vauernhof von 120 Morg., (Einheitsm. 24000 M.) im Krs. Heilsberg gelegen, nicht weit zur Stadt, wünscht sich zu **verheiraten**. Beding.: Mittl. Größe, nettes Aussehen u. etw. Verm. Zuschr. mögl. mit Bild u. Nr. 184 an das Erml. Kirchenbl. Brsbg. erbeten.

Vollkaufmann, Inh. ein. 71 Handmühle, End. 20, fth., stättl. Fig., anst. Char., sehr gut ausseh., nicht ja. pass. kath. Damenbekanntschaft, nicht üb. 25 J. Vermög. zwecks baldig. **Heirat**. v. 10000 RM. aufw. erw. Bildzuschr. u. Nr. 194 an d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Handwerk, 27 J. alt, kath., 1,65 gr., vermögend, nicht ein nett anst. kath. Mädchen m. Herzensbild. **zw. Heirat** kennenzul. Etwas Verm. erw. Evtl. Einheirat ungen. Zuschr. m. Bild u. Nr. 182 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Reichsangeit. (Sachbearb. b. RM), 27 J. alt, fth., dft., 1,68 gr., gutaussehend, i. ein nett., lieb., gutausseh. kath. Mädel im Alter v. 18—23 J. **zw. Heirat** kennenzul. Stebe in Einkommen. Freundl. Zuschr. mit Bild u. n. h. Aug. unt. Nr. 192 an das Erml. Kirchenbl. Brsbg. erbet.

Selbst Handwerk, 30 J. alt, kath., gr. gut. Aussehen, m. gut. Landwirtsch. (2 Pferde), nicht auf diesem Wege kath. Dame zwecks **Heirat** kennenzul. Zuschr. m. Bild u. Nr. 175 an das Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Landwirt, kath., Gymnasialbudg., 235 Morg. gr. Grundst., nicht wirtsch. kath. Mädel bis zu 30 J. m. Vermög. **zw. bald. Heirat** kennenzul. Vertrauensv. Zuschr. u. Nr. 191 an das Erml. Kirchenbl. Brsbg. erbet.

Staatl. geprüft. Dentist, 1,71 groß, flotte Erschein., m. eigener aut. Stadtp. wünscht Bekanntschaft. m. gutaussehend. intell. fth. Mädel i. Alter v. **zw. Heirat**. Ausführl. Bild u. Nr. 190 an das Ermländ. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Nett. kath. Mädchen, 25 J. alt, m. gut. Charakt. u. Ausseh., Vermög. u. gut. Ausst., sucht lieben netten kath. **zw. Heirat** kennenzul. Herrm. Am liebsten Handw. Zuschr. u. Nr. 174 an das Erml. Kirchenbl. Braunsberg erb.

M. Landwirtschtocht., kath., Ende 26, dunkelbl., 1,65 gr., wünscht **zw. Heirat** kath. Herrn im Alter v. 28-34 J. mit etw. Vermög. Zuschr. unter Nr. 176 an das Ermländ. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Die Lichtbilder sind auf der Rückseite mit der vollen Anschrift zu versehen. Bitte Rückporto beilegen. Die Lichtbilder sind sofort zurückzusenden.

Ich suche für meine Schwester, 35 J. alt, kath., mittelgr., dftbl., sehr wirtschaftl., guter Charakter, reine Vergangenh., sympath. fth. Erschein., sehr gute voll. Ausst., 3-4000 RM. Vermögen, einen kath. **zw. Heirat** kennenzul. Herrm. (M. Beamt. angen.) Ernstgemeinte Zuschriften unt. Nr. 177 an das Ermländische Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Beamtentocht., solid., nett. Mädel, kath., 28 J. alt, 1,65 gr., schlank, gutes Aussehen, 6000 RM. Vermögen, gute Aussteuer, wünscht kath. soliden Herrn (Beamt.) **zw. Heirat** kennenzulernen. Zuschr. mit Bild u. Nr. 178 a. d. Erml. Kirchenbl. Braunsberg. erb.

Landwirtsch., 21 J. alt, kath. bl., 1,55 gr., gut. Ausseh., i. Diaspora wohn., wünscht kath. Herrn (Landwirt od. Handw. m. Eigenh.) **zw. bald. Heirat** kennenzul. Nur Zuschr. ernstgem. Bildzuschr. unt. Nr. 179 an das Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Nett. Mädchen, 26 J. alt, kath., m. gt. Charakt. u. Aussehen, sucht lieb., nett. kath. Herrn in sicher. Stellung **zw. Heirat** kennenzul. Bäder u. Konditormeister sehr angeneh. Ernstgemeinte Zuschr. mit Bild unt. Nr. 189 an das Ermländ. Kirchenblatt Brsbg. erbeten.

2 kath. Damen im Alter v. 35 und 37 J. suchen kath. Herrenbekanntschaft. **zwecks bald. Heirat** Zuschr. m. Bild unt. Nr. 188 an das Ermländ. Kirchenbl. Brsbg. erbet.

Kath. Mädel, 30 J. alt, sympath., gt. Vergangenh., wünscht sich mit solid. fth. Herrn (Beamt. bevorz.) zu **verheiraten**. Ausst. u. 7000 M. Vermög. vorband. Bildzuschr. u. Nr. 189 a. a. Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Ich suche für Landhaush. zum 1. 4. od. 15. 4. eine kinderliebe kath. **Hausgehilfin** Zuschriften unt. Nr. 185 an das Erml. Kirchenbl. Brsbg. erbeten.

Von sofort oder später suche ich eine tücht., kath. kinderliebe **Hausgehilfin** über 18 Jahre. Erna Leonhardt, Br. Holland.

Für Landgasth. b. Allenstein wird eine ehrl., solide, kinderliebe kath. **Haustochter** gesucht. (Familienanschl.) Keine Außenarb. Ang. u. Nr. 181 a. d. Erml. Kirchenbl. Braunsberg. erb.

Ich suche zum 1. Mai ordentlich, kath. **Haustochter** kinderliebe sowie ein sauberes, ehrl., kinderl. kath. Mädchen f. Gastwirtsch. m. fl. Landwirtsch. auf d. Lande. Bewerb. u. Nr. 187 an das Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Ich suche von sofort eine ältere, kath. **Hausangestellte** kinderliebe, f. ein. Lehrerhaush. im Landr. Allenstein. 2 fl. Kind. Evtl. Dauerstellg. Zuschr. m. Gehaltsanpr. u. Nr. 186 a. d. Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Ehrl., saubere, kath. kinderliebe, mit jeder Arbeit vertraute **Hausgehilfin**

oder Mädchen, das sich darin vervollk. will, f. Privathaus, 4 1/2 Zimmer, 4 schulpflicht. Kinder zum 1. 4. od. 15. 4. gesucht. Meld. mit Zeugnissen und Lichtbild an **Wiehler, Königsberg, Schubertstr. 8 pt.**

Für mein. neuzeitl. Haush. suche ich zum 1. 5. **Haustochter** m. Familienanschl. f. 4 Kind. (1-9 J.) u. Zim. Arbeiten. Bed.: gesund, saub., zuverlässig. Kennnt. in Kinderpflege erw., jedoch nicht Bed. Meld. m. Zeugnissabichr., mögl. m. Bild u. Gehaltsanpr. erbet. Frau **Martha Lux, Mühlenwerke Crossen b. Pr. Holland.**

Zuverl., kath. **Stütze** oder **Hauswirtschaftsgehilfin** kinderliebe m. Interesse f. Geflügelzucht f. größ. Landhaush. v. 1. 4. 1939 od. später gesucht. Bewerb. m. Zeugn. u. Gehaltsanpr. an Frau Gertr. **Bilitewski, Mühle Pathanen b. Gr. Furden.**

Ich suche von sofort od. 15. 4. 1939 eine tüchtige, kath. kinderliebe **Hausgehilfin** m. Kochkenntn. Bewerb. u. Nr. 195 a. d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erbet.

Keine Originalzeugnisse einsenden!